

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessengebiete betragt für die einblättrige Kolonelle über deren Raum 25 Pfennige, für Arbeiter, Gewerks- und Berlamung-Angehörigen 15 Pfennige, ausserordentliche Anträge 35 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 187.

Breslau, Sonnabend, den 12. August 1911

22. Jahrgang.

Mary, der Ethiker.

Der Kampf der bürgerlichen Anschauungen gegen den Marxismus wird in vielfach verschiedener Weise geführt. Meist wird versucht, die Lehren und Darlegungen von Mary als unhaltbare, einseitige, durch die moderne Wissenschaft längst überwundene Irrtümer nachzuweisen. Aber mitunter wählt man auch einen anderen Weg, indem Mary selbst gegen die modernen Marxisen ausgespielt wird und als der Schwurzeuge irgendeiner beschränkten oder gegnerischen Auffassung hertreten muß. So machen die Syndikalisten aus Mary einen Anhänger des Syndikalismus, so versuchen unsere Revisionisten Mary, so. Wochpolitiker, gegen die Massenkampftaktik der deutschen Arbeiterpartei ins Feld zu führen. Und so kann es nicht wunder nehmen, wenn auch die Ethiker — diejenigen, die den Kampf für den Sozialismus damit begründen, daß der Kapitalismus gegen die Gebote der Sittlichkeit, gegen die Ethik verstoße —, Mary für sich in Anspruch nehmen, und den ethischen Ausgangspunkt des Marxismus betonen.

Nun muß dieser Versuch schon von vornherein sehr selten erscheinen. Jedermann weiß, daß die Grundlage des Marxismus materialistisch ist, und es ist ja von den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus selber genügend hervorgehoben worden. Nicht durch seine ethische Beurteilung, sondern durch die Entwicklung der materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft wird der Kapitalismus zugrunde gehen. Die Entwicklung der materiellen Grundlagen der Gesellschaft, die Entwicklung des Kapitals und der technischen Hilfsmittel der Menschen treibt zu neuen gesellschaftlichen Formen und schafft die Vorbedingungen, die Möglichkeit und die Sicherheit einer neuen Weltordnung. Wenn die Großindustrie nicht immer größere Arbeitermassen zusammenführte, organisierte, zum Kampfe trieb und schulte, würde alle Empörung über die zahllosen Verbrechen des Kapitalismus an Mensch und Menschenglück ihm nichts anhaben können. Die Geschichte der Menschheit zeigt eine endlose Reihe von ungeheuren Verbrechen, von empörenden Verstößen gegen die sittlichen Gebote, ohne daß dadurch der Gang der Entwicklung merklich beeinflusst wurde; nur als ein Entwicklungsprozess, der durch die Umwälzung materieller Kräfte vorwärts getrieben wird, ist diese Geschichte zu verstehen. Die Sozialdemokratie hat sich diese realistische Weltbetrachtung zu eigen gemacht, indem sie nicht auf die Aufzählung des sittlichen Bewußtseins aller braven Menschen, sondern auf die Organisation des Klassenkampfes ihr einziges Augenmerk richtet.

Wie ist es dann möglich, daß trotzdem die Behauptung aufgestellt werden kann, der Marxismus habe eine ethische Grundlage? Marys Wert ist nicht einfach eine fähige Darstellung der kapitalistischen Entwicklung; die ganze Blut der Empörung quillt jedesmal durch seine Beschreibungen der schamlosen Ausbeutung hervor; mit leidenschaftlicher Begeisterung ruft er zum Kampfe gegen die Klassenherrschaft, und überall leuchtet das Ideal des Sozialismus zwischen den wissenschaftlichen Darstellungen hindurch. Und genau so wie er legt auch die kämpfende Sozialdemokratie von heute an die bestehende Welt den Maßstab der künftigen, von ihr erstrebten Welt an; sie denunciert die Ausbeutung, donnert gegen die Rechtsbrüche und Gewaltakte des Klassenstaats und weht bei den Arbeitern Solidarität, Opfermut und Hingabe an unser großes Ideal. So scheint die ganze Praxis der heutigen Arbeiterbewegung im Grunde ethisch zu sein; sie läßt nicht kühl die Welt sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln, sondern greift aktiv, mit aller Wucht der Leidenschaft ein; sie bewertet und urteilt, verurteilt das Schlechte, preist das Gute und erhebt das höchste sittliche Ideal, die Gleichheit aller Menschen, zum eignen Ziel — und dabei handelt sie genau so wie Mary selbst auch.

Aber es wäre ein großer Irrtum, hier einen Widerspruch zu der materialistischen Grundlage des Marxismus finden zu wollen. Die Entwicklung der Gesellschaft, deren Gesetze Mary aufgestellt hat, ist keine Entwicklung, an der die Menschen keinen Teil haben und die sich ohne ihre Mitwirkung von selbst durchsetzen könnte. Die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung sind nicht anders, als die Gesetze des menschlichen Handelns selbst. Die menschliche Aktivität wird immer vorausgesetzt; aber diese ist nicht der Regellostigkeit zufälliger Willkür unterworfen, sondern sie wird durch die materiellen Verhältnisse bestimmt. Der Sozialismus kommt nur, weil die Arbeiterklasse mit Leidenschaft eingreift und kämpft; aber dieser Kampf und seine Fortschritte, diese Leidenschaft werden erst durch die Entwicklung des modernen Kapitalismus hervorgerufen. Die materielle Grundlage der Welt, die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt die neuen Formen der Gesellschaft, aber nur vermittelt des menschlichen Handelns. Damit wird auch das Verhältnis zwischen Marxismus und Ethik hergestellt. Die materialistische Lehre von

Mary leugnet die Ethik nicht, auch nicht die Macht der sittlichen Empfindungen. Aber sie leugnet, daß diese Empfindungen in einer über der Menschheit schwebenden Ethik wurzeln, sie erklärt die Ethik, also jede Sittlichkeit und Moral, selbst als ein Produkt der materiellen Faktoren der Gesellschaft. Die Tugend, die jetzt in den Arbeitern aufwacht, ihre Solidarität und Disziplin, ihre Opferfreudigkeit und Hingabe für die Klassengemeinschaft und für den Sozialismus, bilden eine Grundbedingung für die Aufhebung der Ausbeutung; ohne diese neue Sittlichkeit des Proletariats wird der Sozialismus nicht zu erkämpfen sein. Aber sie wächst nicht urwüchsig von selbst in den Arbeitern empor; sie ist ein Produkt des Kapitalismus, der Ausbeutung, der Betriebskonzentration, der Kampfeserfahrungen, aus der ganzen materiellen Lebenslage des Proletariats.

Wendet aber nicht unser Ideal der Gleichheit aller Menschen, der Aufhebung aller Ausbeutung, daß in Wirklichkeit die Ethik mit ihrem ewigen Prinzip, der Mensch dürfe nur als Zweck, niemals als Mittel zu einem Zweck betrachtet werden, das Fundament des Sozialismus ist? Nein. Denn dieses Ideal konnte selbst nur als Produkt einer materiellen Entwicklung der Gesellschaft emporkommen und mächtig werden. Nicht, weil immer mehr Menschen die Ausbeutung als unbillig ansehen, geht es mit dem Kapitalismus zu Ende, sondern weil es mit dem Kapitalismus zu Ende geht, weil die Ausbeutung immer überflüssiger und unhaltbarer wird, wird sie von immer mehr Menschen als unbillig verurteilt. So lange die Klassenherrschaft notwendig und unentbehrlich ist, kann sie nicht von einer massvollen Masse als unbillig empfunden und aufgehoben werden. In dem Maße, wie eine neue Gesellschaft ohne Klassenherrschaft möglich und notwendig wird, wird auch das Ideal der Gleichheit aus einer machtlosen Gelehrtenphrase zu einer lebendigen, weltumwälzenden Macht, die die Massen begeistert und mitreißt.

Aber deshalb soll noch nicht alles, was in den Streifen und Kampfesworten — weder bei Mary noch bei den heutigen Sozialdemokraten — donnert und tobt, anklagt und verflucht, anseuert und begeistert, als Ethik bezeichnet werden. Das wäre die biedere, salbungsvolle Predigermoral, die Ideologie der selbstzufriedenen Bourgeoisie, die die ganze Welt in Ethik auflöst. Für sie besteht alles Handeln der Menschen nur in Gut und Böse; statt es als natürliche und notwendige Ausflüsse der Verhältnisse zu begreifen, stellt sie sich zufrieden, die eigene Tugend zu loben und die Gemeinheit des Gegners zu tadeln. Mit dieser ethischen Weltbetrachtung hat die Praxis der Arbeiterbewegung nichts gemein. Wenn wir die schrecklichen Verbrechen des Kapitals an Leben und Gesundheit der Arbeiter demunzieren und gegen die Gewalttätigkeit und das Unrecht der Regierungen auftreten, hat das nichts mit dem Standpunkte eines Tugendbolds zu tun, der sich sittlich entrüstet über so viel Bosheit. Sondern es ist der Schrei der Empörung der Gepeinigten und Unterdrückten selbst, die darunter leiden, der drohende Schrei des Hasses gegen die Feinde; es ist der Ruf des Kämpfers, der unter Hinweis auf die erlittenen Qualen die noch schlafenden und ängstlichen Kameraden zum Kampfe auffordert. Und dieser Schrei der Empörung, dieser flammende Aufruf zum Kampfe ist gerade so wenig Ethik, wie der Schmerzensschrei eines gequälten Tieres, wie das anfeuernde Hurra einer für ihre Freiheit kämpfenden Kriegerarmee. Es ist die Natur selbst, die sich darin wahr bricht. Wer zerbricht und geschunden wird, muß sich wehren, er kann nicht anders; nicht irgendeine sittliche Entrüstung über den Bedrücker, sondern das einfache Naturgesetz der Selbsterhaltung zwingt ihn dazu. So liegt die Sache auch mit der Arbeiterbewegung; sie tritt nicht als der tugendhafte Ritter auf, der aus ethischer Empörung über die Unbilligkeit des Kapitalismus die Menschheit davon befreit, sondern sie bekämpft den Kapitalismus, weil sie muß, weil ihr sonst keine Rettung bleibt, weil sie sonst von der schweren Wucht des Kapitals einfach zerschmettert werden würde.

So ist das Gerede über den Ethiker Mary in doppelter Hinsicht unrichtig. Nicht die Ethik bildet die Grundlage des Marxismus, sondern umgekehrt gibt der Marxismus der Ethik erst eine materialistische Grundlage. Und die gewaltige Leidenschaft der Kritik und des Kampfes, die durch die Zeilen von Marys Schriften loht, hat auch nichts mit Ethik zu tun; sie bezeugt bloß, daß er in seiner Wissenschaft und Kritik des Kapitalismus nur der Vertreter und Vorkämpfer des ausgebeuteten Proletariats war, der seine Empfindung verdolmetachte und ihm in seinem Werte eine Waffe des Kampfes für seine Befreiung gegeben hat.

Politische Uebersicht.

Die Sozialdemokratie auf dem Lande.

An der Fassung, daß die Sozialdemokratie in immer härterem Maße auf dem Lande festen Fuß faßt, daß der gepriesene „antikollektivistische Bauernschädel“ der Sozialdemokratie nicht standgehalten, läßt sich nicht mehr rütteln.

Die „Staatserhaltenden“ sind darob in schweren Nöten und die „Tägliche Rundschau“ schreibt sich die Sorgen gleich in einem Leitartikel vom Herzen. Nachdem der Dr. D. gezeichnete Artikel die Erfolge der Sozialdemokratie auf dem Lande aufgezählt hat, führt er aus:

„Nach Lage der Dinge kann kein Zweifel mehr darüber bestehen: Es muß etwas geschehen, um die ländlichen Wählermassen wieder in das bürgerliche Lager der staatserkhaltenden Parteien zurückzubringen; ein durchschlagender Erfolg kann auf dem Wege liebevoller Ueberredungskunst nicht mehr erzielt werden, denn die langjährige Wahlarbeit der Deputierten hat allzu tiefe Wurzeln geschlagen. Jetzt heißt es, auf die Verhandlungen früherer Parteitage über das sozialdemokratische Wahlprogramm zurückgreifen und der Landbevölkerung die Eigentumsbegriffe der Kulturpartei mit voller Klarheit vor Augen zu führen.“

Dr. D. gibt dann weiter einige Fingerzeige, wie nach Reichsverbandsmannier die besonders starke Liebe der Landbewohner zum Eigentum gegen die kommunistische Sozialdemokratie ausgekämpft werden soll. Aber da der ländliche Arbeiter heute auch schon kein Eigentum mehr hat, an dem er mit „fanatischer“ Liebe hängen könnte, soll ein grundbesitzender Landarbeiterstand geschaffen werden. Innere Kolonisation!

„Es muß nur erst bei den beteiligten Großgrundbesitzern, den Gemeinde- und Staatsbehörden die Ueberzeugung sich Bahn gebrochen haben, daß diese Institution (grundbesitzender Arbeiterstand) im Interesse aller Einzelnen wie der Gesamtheit liegt.“

„Man muß leider gestehen“, so schließt Dr. D. seinen Artikel, „daß unsere Landwirte in der praktischen Durchführung dieser Ideen recht faumfelig sind. Es wäre wirklich an der Zeit, daß sie angesichts der großen Erfolge sozialistischer Landtagung den festen Entschluß bekunden: wir sind bereit, Opfer zu bringen; wir werden nach Kräften dazu beitragen, unsere Tagelöhner, Instleute und Deputierten als kleine Helfer so zu stellen, daß sie leichtes Herzens der Sozialdemokratie den Rücken kehren und an der altbewährten Arbeit des Landbesitzers die Berufs- und Schaffensfreude wiederfinden.“

Der Stoßseufzer, mit dem der Artikel schließt, ist schon eine Bankrotterklärung: die Junker werden sich hüten, ihre Tagelöhner, Instleute und Deputierten zu Grundbesitzern zu machen. Und wenn doch — den Vormarsch des Sozialismus auf dem Lande würde das auch nicht mehr aufhalten.

Industrielle Hochschulgänger.

Die Vereinigung für die Forderungen der Papierverarbeitenden Industrie läßt sich in ihrem neuesten Geschäftsbericht dahin aus:

„Wenn es noch eines Verweises bedürft hätte, daß die Erneuerung unserer im Jahre 1917 ablaufenden Handelsverträge und die dieser Erneuerung vorausgehende deutsche Zolltarifrevision zu sehr heftigen politischen Kämpfen führen wird, so hat der Austritt des hochschul-österreichischen Zentralverbandes Deutscher Industrieller aus dem Panjabund volle Klarheit gebracht. Der Zentralverband, der es von jeher verstanden hat, in entscheidenden Momenten unserer Zollpolitik sich mit den Agrariern über eine gegenseitige Unterstützung zur Wahrung der Lebensmittel-, Roh- und Halbstoffpreise zu verständigen, ist in erster Linie für den ungünstigen Ausfall unserer geltenden Handelsverträge, durch die die Interessen der Papierverarbeitung und des Druckgewebes seiner außerordentlich geschädigt wurden, verantwortlich zu machen, und es unterliegt heute kaum mehr einem Zweifel, daß der Zentralverband, der u. a. einen eigenen Wahlfonds neben demjenigen des Panjabundes angehäuft hat, von Anfang an bemüht war, auf die Zollpolitik des Panjabundes einen entscheidenden Einfluß im Sinne seines eigenen (hochschul-österreichischen) Programms auszuüben. Da dies nicht gelungen ist, kann man es nur als eine erwünschte Klärung unserer ganzen wirtschaftlichen Lage begrüßen, daß der Zentralverband sich vom Panjabund völlig losgelöst hat.“

Trotzdem leugnen die Leute vom Zentralverband Deutscher Industrieller es noch immer ab, daß sie mit den Agrariern zum Zwecke der Zolltreiberei verbündet sind.

Reaktion und Fortschritt im Freisinn.

Der reaktionäre freisinnige Professor Eichhoff, der formell der fortschrittlichen Volkspartei angehört, hat jetzt in seiner eigenen Partei hart zu leiden. Der Fortschrittler des Rheinlandes ist sein Auftreten doch zu blamabel, so daß sie genötigt sind, den Herrn nach Kräften abzukümmeln. Im letzten Sonntag wurde ihm vom Vorstand des Bezirksverbandes Rheinland ein Mißtrauensvotum ausgestellt. Dagegen verteidigt sich nun Eichhoff in der „Voss. Zig.“ In dieser Verteidigung erzählt Eichhoff zunächst, daß der Wahlkreis Leineweber-Mettmann, den er leitete, der letzten Wahl verlor, bis zum vorigen Jahre zum Bezirksverband Hagen gehörte. Erst mit der Fusion der freisinnigen Parteien im Kreis dem Bezirksverband Rheinland zugeteilt worden. Durch diese oranzjatorische Verschlingung seien die persönlichen und sachlichen Differenzen entstanden. Wörtlich führt Eichhoff aus:

„Denn schon auf dem ersten rheinischen Parteitag, der in Köln stattfand, und auf dem durch eine Zufallsbeziehung Herr Prof. Schloßmann-Düsseldorf, der bisher in der freisinnigen Kreise des Rheinlandes nahezu unbekannt und bei den Wahlen des Jahres 1907 noch gar nicht im Rheinland aufgeführt gewesen war, zum Vorsitzenden gewählt wurde, stellte sich sehr bald heraus, daß die persönlichen und sachlichen Gegensätze doch zu groß seien, als daß sie ein dauerndes Einvernehmen gestatten könnten. Es wurde immer klarer, daß die ganze Persönlichkeit des Herrn Professor Schloßmann durchaus ungeeignet sei, die durch die Fusion des Jahres 1910 in der Partei vereinten, bisher vielfach entgegengelegten Richtungen zu versöhnen und eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Doch wurde der Versuch nicht unterlassen, einen vorläufigen Waffenstillstand zu schließen, um das gemeinsame Parteiinteresse nicht zu schädigen. Dieser Versuch ist nunmehr als gescheitert zu betrachten. Um aber diese reinliche Scheidung zwischen den beiden Richtungen innerhals der Partei, die un-

ausgesprochen worden war, möglichst geräuschlos zu vollziehen, fahnen die Vertrauensmänner des Wahlkreises Kenner-Reichleids-Meinmann den Reichstag, der übrigens aus demselben Grunde auch schon von den Vertrauensmännern des Wahlkreises Wannen-Eberfeld erwogen, aber bis zum Herbst vertagt wurde, aus dem rheinischen Provinzialverband auszutreten und sich wieder dem Reichstag anzuschließen; sie fahnen den Reichstag in der Hoffnung, daß seine Ausführung über die Partei hinaus kaum beachtet werden würde.

Neben den persönlichen seien es auch sachliche Gegenstände, in denen Eickhoff zu Prof. Schloßmann stehe. Sie beruhen, so versichert Eickhoff, in der Hauptsache auf der verschiedenen Beurteilung der Sozialdemokratie. Die Schloßmannsche Wahlparole in Düsseldorf (im ersten Wahlgange für den Reichstag) sei in der Gesellschaft der Fortschrittspartei unerhört und habe in den weitesten Kreisen, namentlich auch der Abgeordneten, die denkbar größte Mißstimmung hervorgerufen. Letzte Eugen Richter noch, würde er dieser Parole vor der ganzen Öffentlichkeit mit rücksichtsloser Deutlichkeit entgegenzutreten. Er, Eickhoff, habe die Anschauungen Richters über die Sozialdemokratie stets geteilt. Diese Anschauungen seien auch heute noch in der fortschrittlichen Partei, wenigstens in ihrem überwiegenden Teile, die herrschenden. Treffend habe das neu erst der Abg. Gylling ausgesprochen, die gleiche Ansicht sei auch in den Kreisen der fortschrittlichen Wähler von Berg und Marburg und Gießen. Die Düsseldorf'sche Wahlparole müsse daher um so verderblicher wirken, als die Fortschrittspartei in den drei bestehenden Wahlkreisen, die sie bezieht, in Remscheid, Plettern und Wieden, den Kampf in erster Linie gegen die Sozialdemokratie zu führen habe. Kein besonnener Politiker werde sich in dieser Ansicht dadurch irren lassen, daß die Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen die freilichsten Kandidaten in der Stichwahl unterliegen zu wollen scheine.

Eickhoff wolle noch mit, daß die ganze Angelegenheit der Zentralisierung der Partei in Berlin unterrichtet worden sei. Wie diese auch entscheiden mag, das Urteil der Öffentlichkeit über Eickhoff stehe fest, und zwar schon seit längerer Zeit. Dadurch erst Eickhoff's Verhalten bei der Reichstagswahl, sei der er jede es reaktionäre Schelmenhaftigkeit mitmachte, den Stein ins Rollen gebracht. Genosse Scheidemann machte in einer Verammlung das Verhalten Eickhoff's fest und beleuchtete nach erfolgter Ablehnung des Abg. Eickhoff's keine Behauptungen mit Beweisen und nun blieb den rheinischen Fortschrittler kein anderes übrig, als den Eickhoff von sich abzuschütteln. Er wird sich dadurch nicht lösen lassen, vorläufig hat er die Fortschrittler in seinem Kreise hinter sich, und ihm kommt es ja nur auf das Mandat an, gleichgültig, aus welchen Händen er es empfängt.

Zur Marokkofrage.

Trotzdem sich über die „Post“ wegen ihrer Feig- und Draufgängerart eine Flut von meist künstlich erzwungener Entrüstung ergießt — von wegen der geläuterten Majestät — sezt die „Post“ mit unverminderter Eifer ihre Arbeit fort. Sie macht weiter scharf gegen Frankreich und heßt noch immer lustig im Namen von „Deutschlands Ehre“.

Von einer Persönlichkeit, die gute Beziehungen zu maßgebenden politischen Kreisen unterhält, will die „Post“ betreffs einer in eingemeißelten Kreisen neuerdings verbreiteten Darstellung über die Kompensationsfrage folgenden erfahren haben:

Deutschland soll von Frankreich die Abtretung des ganzen portugiesischen Kongos verlangen, außerdem soll ihm Portugiesisch-Belafrika jetzt überantwortet werden und die kleine spanische Enklave Spanisch-Guinea an Deutschland abgetreten werden. Hierdurch würde die westafrikanische Küste vom Ozean bis bis nach Kamerun deutscher Besitz werden bis auf die Kongomündung, die Besitz des Kongostaates ist. Im Norden könnte sogar nördlich vom Kongostaat eine Verbindung mit Ostafrika hergestellt werden. Frankreich sei bereit seine Vorstufrechte auf den Kongostaat an Deutschland abzutreten, so daß in späteren Zeiten das ganze Mittelafrika von Dualla bis Langa und von Südrhodesien bis Kairo ein zusammenhängender deutscher Kolonialbesitz wäre.

Die „Post“ bemerkt dazu: Immerhin hört sich diese Kompensation etwas besser an, als die bisher bekannt gewordenen. Trotzdem können wir sie nicht als eine genügende Entschädigung dafür betrachten, daß Deutschland in Marokko auf alle seine Ansprüche verzichtet und dieses Land Frankreich zu völliger Ausnutzung überläßt. Es kommt noch hinzu, daß die Abtretung von Portugiesisch-Belafrika eine Sache ist, die nicht allein durch ein französisch-deutsches Abkommen geregelt werden kann. Außerdem haben wir die

zurwartung auf dieses Gebiet ja durch den Delagoa-Vertrag im Jahre 1896 erhalten und mit der Aufgabe der Burenstaaten teuer genug bezahlt. Sollen wir die Anwartschaft auf dieses Gebiet, indem wir Marokko an Frankreich überlassen? Wir müssen immer wieder dabei bleiben, daß entweder die Franzosen Marokko räumen oder uns einen entsprechenden Anteil an Marokko überlassen. Jede andere Lösung ist mit unserer Ehre nicht vereinbar.

Das Traurige bei diesem ganzen Zeitungsgeheze ist das, daß die feudal veraltete Institution der Diplomatie wohlenslang die ganze Welt in Aufregung halten darf, ohne daß die Völker erfahren, warum der Streit bei dem Eiertischen geht. Und daß die Völker bei alledem noch sogenannte Volksvertretungen haben, macht aus der Komödie eine Tragödie von der Unfreiheit der Völker.

Der Breslauer Abgeordnete Gahfeldt gegen die „Post.“ Recht spät äußert sich jetzt der Reichsparteiler Gahfeldt zu dem bekannten Kaisersturmartikel seines Fraktionsblattes „Post“. Gahfeldt richtet an den Schriftführer der Reichspartei, Reichstagsabgeordneten Dr. Brunstermann, das nachfolgende Schreiben:

J. St. Ostende, 8. August.

Berehrter Freund und Kollege!

Es drängt mich, Ihnen meine Meinung über den Artikel der „Post“ vom 4. d. M. auszusprechen, in dem der Verkauf der Verhandlungen über die Marokko-Frage als eine nationale Schmach, viel schlimmer als Cigny, bezeichnet wird. Dieser Artikel ist, da ich mich zurzeit auf Reisen befinde, erst nachträglich zu meiner Kenntnis gelangt. Empörend ist die Leichtfertigkeit, mit welcher über Dinge abgeurteilt wird, welche der „Post“ nicht bekannt sind. Sie selbst wird nicht behaupten können, daß Ihre Details der Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes und dem französischen Votschreiber bekannt wären. Noch schlimmer ist es, daß die Version seiner Majestät des Kaisers hierbei in einem direkten Gegensatz zu dem Reichstags- und dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes ausbeuten und der unserm auswärtigen Amt die Führung der Geschäfte erschweren muß. Für das monarchische Gefühl tief verlegend ist die Art und Weise, mit welcher, in der Form rhetorischer Fragen, über Seine Majestät den Kaiser zu Verhandlungen geübt wird. Wie Ihnen bereits bekannt ist, habe ich im Mai dieses Jahres Urlaub genommen, das Verhalten der „Post“ in einer Fraktion zur Sprache zu bringen. Mit dem Artikel vom 4. August hat dieses Blatt alle Beziehungen zur Reichspartei unmöglich gemacht, und es wird nötig sein, nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages hierüber einen Beschluß der Fraktion zu fassen und ihn zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Ich erwarte bestimmt, daß die Partei mit mir hierüber zusammentritt.

Mit kollegialischem Gruß Ihr ergebener

Gahfeldt.

Ein Unglück pflegt aber selten allein zu kommen. Die Berliner Ortsgruppe der Alldutschen schreibt nämlich dem „Berliner Lokalanzeiger“, daß der bekannte „Post“-Artikel nicht aus alldutschen Kreisen stamme. Es ist schlimm um die „Post“ bestellt, wenn schon die Alldutschen, denen so leicht keine Tollheit zu groß ist, von ihr abschwanken. Damit stehen hinter der „Post“ nur noch ein paar rheinisch-westfälische Panzerplatten-Interessenten. Zwar haben diese ihr eigentliches Organ in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, aber es gibt Dinge, die man einem auf eine gewisse Reputation haltenden Blatt nicht gut zumuten kann, und für solche Zwecke hält man sich die „Post“ in Reserve.

Parteiangelegenheiten.

Die Stuttgarter Parteipresse bildet den Gegenstand der Debatte in der letzten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Stuttgart. Als besonders erregend ist die partei-Exposition zu verzeichnen, die sich gegen die revisionistische Haltung der „Schwäbischen Tagwacht“ durchbrach. Diese Exposition hatte sich zu einer Resolution verknüpft, in der die Parteigenossen Stuttgart die Schaffung einer Parteikommission verlangten, die aus Vertretern des Landesverbandes und der Substituiereten Groß-Stuttgarts bestehen soll. In der Debatte führte nach dem Bericht der „Tagwacht“ Genosse Ranz unter anderem aus: Die prinzipielle Haltung der „Tagwacht“ hat sich im Laufe der Jahre geändert. Die Auffassung, die jetzt in der „Tagwacht“ vertreten wird, stimmt nicht mehr mit den Anschauungen der großen Mehrheit der Parteigenossen überein. (Sehr richtig!) Das Revisionistische Proletariat verlangt eine unabweisende Stellung gegen-

über dem Klassenstaat. Eine Zeitung ist die „Tagwacht“ zwischen rechts und links hin und her geendet, bis sie dann im vorigen Jahre vollständig revisionistisch geworden ist. Diese Schwärzung sei am drastischsten bei der Kritik an einzelnen hervorragenden Genossen (Pannicoel, Zugenburg) zum Ausdruck gekommen.

Genosse Hengelmann: Die „Tagwacht“ habe schon seit Jahren gegen den Willen der übergroßen Mehrheit der Parteigenossen Groß-Stuttgarts gehandelt. In der Affäre Pannicoel sei die Haltung der „Tagwacht“ geradezu kläglich gewesen. Set man nicht fähig, gegen wissenschaftliche aufgearbeitete Darlegungen Stichhaltiges vorzubringen, dann müsse man sagen: Finger weg! (Großer Beifall.) Daß die geistig regsame Arbeiterschaft Stuttgarts den ihr gebührenden Einfluß auf das Blatt verlange, sei selbstverständlich, um so mehr, da die „Tagwacht“ immer mehr zum Lokalblatt werde. Wenn sich der Landesvorstand diesem berechtigten Streben entgegensetze, setze sich mit der großen Mehrheit der Parteigenossen in Widerspruch und das muß der Partei zum Schaden gereichen. (Beifall.)

Reil (der Chefredakteur der „Tagwacht“): Ich bin von jahrelangen Differenzen zwischen ihm und den Stuttgarter Parteigenossen nichts bekannt. (Stürmischer Widerspruch und Gelächter.) Die Differenzen seien rein persönlicher Natur. Zum Schluß drohte Reil, falls die Resolution angenommen würde, mit der Landesversammlung.

Westmeyer (Redakteur der „Tagwacht“) spricht gegen Reil. Westmeyer könne die „Tagwacht“ auch sehr schweigsam sein. Von der Teilnahme unserer drei Abgeordneten Lindemann, Sildensbrand und Feuerstein am Essen beim Ministerpräsidenten erfahren wir erst durch die bürgerliche Presse. (Stürmische Entrüstungsrufe.) Und so etwas nach der Abfertigung unserer Fraktion anzudeuten ihrer Marokko-Interpellation durch eben diesen Ministerpräsidenten! (Beifall.)

Kummer: Zuweilen möchte es scheinen, als ob die „Tagwacht“ dem Geiste die freundliche Hand, der Mehrheit der Stuttgarter Parteigenossen aber die schlagbereite Faust entgegenhalte. Man verlangt von uns, daß wir das Blatt lesen, verbreiten, dafür Opfer bringen sollen, das haben wir getan. Aber wir glauben auch dadurch einen Anspruch darauf zu haben, mindestens nicht weniger freundlich behandelt zu werden, als unsere Gegner. (Sehr richtig!) Der Abonnentenstand der „Tagwacht“ ist unzulänglich, ebenso ihr Inhalt. Wer sich zurechtfinden und unparteiisch über Politik, Partei und Gewerkschaften unterrichten will, muß sich nach ein anderes Parteiblatt zulegen. Die Genossen Groß-Stuttgarts glauben daher einen berechtigten Anspruch auf eine Parteikommission zu haben. Werden wir mit unseren Forderungen abgewiesen, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß die Antipathie der Stuttgarter Genossen noch stärker wird, daß das Verlangen nach einem anderen Blatte, das ihren Ansichten über Politik Rechnung trägt, und von dem sie nicht unberücksichtigt werden angegriffen werden, feste Form erhält. Unsere Forderung ist bestehen geblieben, damit ihr jeder-mann zustimmen kann. Wir verlangen ein Mitbestimmungsrecht in allen Dingen, die uns betreffen. Die Arbeiterschaft ist der Pechelhaftigkeit und Bevormundung müde. Sie verlangt ihr Recht. Wer ihr dabei helfen will, ist willkommen; wer nicht mithin will, wird ignoriert werden; wer sich widersetzt, wird über-gangen. Ihr muß Recht werden um jeden Preis! (Starker Beifall.)

Nach längerer Debatte gelangte der Antrag der Parteileitung nach Schaffung einer darauf zusammengesetzten Dreikommission fast einstimmig zur Annahme.

Ausland.

Der Verschönerungsplan der portugiesischen Monarchin aufgedeckt. Im Nord des englischen Bootes „Arcypana“ wurde der portugiesische Jesuitenpriester Joao Henriques verhaftet. Er kam von Lissabon und befand sich auf der Fahrt nach Brasilien. Aus Dokumenten, die bei ihm gefunden wurden, geht hervor, daß er Geheimsekretär des Führers der royalistischen Bewegung Tavia Couceiro ist. Er hatte einen ausgearbeiteten Plan bei sich, der jedem einzelnen namentlich aufgeführten Monarchisten für die Invasion von der spanischen Seite her seine Rolle zuweist. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß man bei diesem Anlaß die Namen der monarchistischen Offiziere erfuhr. Henriques hatte die Aufgabe, in Brasilien eine Anleihe von 20 Millionen Mark aufzunehmen und für dieses Geld — derselbe Betrag war schon einige Wochen vorher ausgebracht worden — einen zweiten Kreuzer, Geschütze und Gewehre zu kaufen. Die Angelegenheit ruft das größte Aufsehen hervor.

„... heiter die Kunst!“

Eine Künstlergeschichte von Corisiana.

(Kurzweiliger Bericht.)
Ich entschloß mich schnell zu einem Besuch zu geben. Diese ihn zu Hause an. Er ist im Begriff seine Bekanntschaften anzuschließen. Um ihn nicht zu verlieren ist er doch als Bekanntschaft, wie ich als Künstlerin. Gerade ich, als er etwa für mich etwas Gutes referieren konnte. Ich sprach mich auf, ihn zu begleiten. Ich warne ihn, er solle sich nicht auf ihn, und endlich gegen einhalb acht Uhr schloß ich mich dem von ihm heraus. Es ist alles, was er mir sagen kann. Um neun Uhr bin ich zu Hause. Wir legen alle Gedächtnisse, die wir augenblicklich besitzen zusammen und sehen, es fehlen genau 59 Pfennige zum neuen Monatsbezug. Und morgen Sonntag ist bereits der vierte des Monats. Höchstes Schicksal!

„Recht Du, Clara“, sage ich kurzweilig, „morgen früh sage ich meinen Sommerüberzieher ins Leben. Bei dem herrlichen Oktoberwetter kann ich ihn einbehalten. Bis zum Uhr ich hab die Gedächtnisse ja auf. Diese Monate der Mühe wegen muß bestritten werden.“

1. 19. Um acht Uhr früh habe ich mit der Kleinen nach einem anderen Schicksal. Schicksal geschloßen. Seit dem einen Oktober war von ich bis ein Uhr mittags geblieben. Hebe-al ja. Gehe unverrichteter Sache nach Hause, um gegen drei Viertel auf acht Uhr nochmals hinzutreten.

Um 12 Uhr Mitternacht. Acht Rand Heberichs verheißt die zum Leben. Ich brachte gleich einen heißen Sekt mit für eine Nacht und achtzig Pfennige.

Um zwei Uhr essen wir und legen uns dann zu einem Mittagsschlaf nieder. Morgenfrüh vom frühen und guten Wetter.

5. 10. Clara zu zwei Antiquaren gegangen. Versprochen Kaufmannschaft. Kaufmannschaft drei Uhr Sonntag. Bei dem Uhr ich alle Bücher. Doch ich uns und verknüpfte ge-wisse. Geb ich zu verheizen, doch ich uns und verknüpfte ge-wisse. Geb ich zu verheizen, doch ich uns und verknüpfte ge-wisse.

6. 10. Heute mit Regenpöbeln. Heute mit Regenpöbeln. Heute mit Regenpöbeln. Heute mit Regenpöbeln. Heute mit Regenpöbeln.

Ich auf dem Hofe. Es hängt an der Entree. Der Herr ist erregt. Vier acht Mark für die Bücher. Nach ihm ans und verknüpfte. Heute heute. Der Herr ist erregt. Vier acht Mark für die Bücher. Ich habe bei fünfzehn Pfennig und erhalte je auch.

Das Mittagessen noch mal da. Bedauerte sehr, daß Kochkunst ihm die Bücher weggeschmeißt. Heute sie gern selbst essen. Ich mit dem Mann großen. Welche Ehre.

11. 10. Gestern Abend bei Diners zwei Koteletten ge-holt. Clara und ich. Diners nötigen uns nachher ins kleine Restaurant. Wir hatten für die Frau ein Viertel Pfund Rindfleisch mitgenommen. Der Herr hat ein Bier lieb ich zum das Restaurant nach und nach holen. Als wir nach Hause kamen, zeigte mich Portemonnaie einen Rest von zwei Mark und achtzig Pfennigen.

Genosse. Bildliche näher gerückt. Werden es nehmen. Clara sie mir halb klamm.

13. 10. Nach dem Abendessen vom Referat. Heute haben wir nach eine Zeit und fünfzig Pfennige im Vermögen. Das kann werden soll, wenn auch diese Menge aufgebracht ist, haben sie Glück.

15. 10. Der letzte Geburtstag eines Mannes, um mit drei Pfennigen, die ich aufgebracht, zum Verkauf in die Stadt zu gehen. Es hat dies:

Ein langweiliges trübseliges Salzwasser, fern-er die Reizmittel des Diners für Regenpöbeln und eine Sammlung moderner Materialien. Clären Klänge.

Diese drei Sachen haben uns vor fünf Monaten beim Mark und fünfzig Pfennige gekostet. Es ist Clara drei Mark für ein Stück, aber vielleicht nur zwei?

Genossin. Bildliche näher gerückt. Werden es nehmen. Clara sie mir halb klamm. Clara sie mir halb klamm. Clara sie mir halb klamm. Clara sie mir halb klamm. Clara sie mir halb klamm.

Die wenig Pfennige lassen uns sehr zu Hause. Wir oben haben eine Portemonnaie und ein Stück modernes Geld zum Abend.

Ständig oder häufig alle Viertelstunden hat Clara auch zum Verkauf gekostet. Auf den Gelder waren wir ebenfalls. Wir haben zu wenig im Regen und haben Hunger. Der Herr, das Referat ist, der ich nicht ganzweiliger gekostet hat. So wie wir. Und nicht nur einmal. Ich übersehe unsere Lage mit wenig Clara Klänge. Ich übersehe unsere Lage mit wenig Clara Klänge.

draußend war, wenn mir das Geringste in die Quere kam, ich bin jetzt merklich älterweise in dieser absolut ausichtslosen Lage von philosophischer Ruhe.

Freilich. Clara hat mir immer den größten Spießteil zugegeben und ich weiß es genau, daß sie seit drei Tagen den größten Hunger leidet. Sie dauert mich sehr. Mehr, wie ich es vermute. Ich ermahne sie auch zur Geduld, wenn ich sie weinen sehe. Ihre Kleider sind ihr schon zu weit geworden und der Hut umrahmt ein kleiner gewordenen, vergärrtes Gesicht. Das liebe, läche Gesichtchen, das so unerschuldet durch mich schon geworden ist.

Unsere beiden Vorderstufen will Clara vermissen. Distanz kam aber noch kein ernstlicher Mitter heraus. Es steht fast so aus, als ob dieser Stadtteil keine rechte Verknüpfung für möblierte Zimmer wäre. Dieser Umstand brachte uns noch tiefer hinein, wenn eine Vertiefung unserer Lage überhaupt noch möglich ist.

Unsere Hoffnung auf Winters besteht noch. Das Vorhild der Frau ist doch nun einmal da und gefällt der Frau, wie sie sagte. Wie lange gehen wir bereits von dieser Hoffnung, die sich möglichst als ein Irdisch erweisen wird.

Rein Kopf ist ein wenig benommen. Jedenfalls Klänge. Das Denken hängt an mir Mühe zu machen. Ob Clara die Rollen wird verkaufen können?

Ich! Ich möchte gern einen Entschluß fassen, dessen Ausführung möglich und lohnend wäre. Aber ist der Begriff „Ausführung“ nicht noch immer auf dem Gedanken an „Geld“ verknüpft? An Geld, das man haben muß, um Geld zu verdienen?

Aus nichts wird nichts!
Oh, dieses furchtbare grausame Wort, das den Tod jeder Hoffnung enthält. Denn ist die Hoffnung nicht noch weniger als nichts? Rein Talent ist nichts. Keine Arbeiten sind auf einmal nichts (wo sie vorher etwas bedeuteten). Mein junges Weib ist nichts. Unser heiter Leben ist nichts.

Ein kleiner Kupferstempel ist mehr, als alles dieses zu sammengenommen. Der gilt bei hoch und niedrig. Wir oben gelten nichts.

Ob Clara mit zwei Mark aufgenommen wird oder nur mit einer? Mit hundert Kupferstempeln, die hundertmal so viel gelten als wir.

Ich werfe einen Blick auf meine wertlose Taschenuhr. Es ist ein Uhr geworden. Die arme Clara. Wo mag sie die Rollen überreicht angeschlossen haben. Jetzt geht die Entreeklänge. Ich öffne, es ist Clara — mit den Rollen im Arm.

Hungernot in England.

Unter dieser sensationellen Epithete meldet die „Deutsche Tageszeitung“ aus London folgendes:

Der Nahrungsmittelmarkt der Hafenarbeiter und anderer verwanderter Arbeiterkategorien hat es dahin gebracht, daß Londons Lebensmittelzufuhr so gut wie abgeschnitten ist, denn bekanntlich kommt der größte Teil der Nahrungsmittel, welche die Hauptstadt, sowie das übrige Land braucht, über die See gegen 150 mit Fleisch, Früchten und Getreide beladene Schiffe gegen in der Themse und können ihre Ladung nicht löschen. Die gesamten Lebensmittelmärkte stehen beinahe vollständig still.

London lebt jetzt ausschließlich von den Vorräten, welche die Kaufleute in ihren Kellern aufgespeichert haben, und diese können, wie eingeweihte Leute versichern, in drei Tagen aufgezehrt sein, wenn sie nicht bis dahin wenigstens eintreffend wieder ergänzt werden. Von dem Lande selbst erhält die Hauptstadt sehr wenig, denn auch die Landbevölkerung ist wenigstens zum großen Teil auf die Einfuhr über See angewiesen. Die außerordentliche Hitze, die gegenwärtig hier herrscht, verschlimmert noch die Lage, da die Vorräte rascher als sonst verderben, und es an Eis zur Kühlung fehlt, sowie an Kohle, um die Dampfmaschinen in Bewegung zu setzen. Daher steigen auch die Lebensmittelpreise in unheimlicher Weise. Fleckschmalz gestern um 6 auf 9 Pence pro Pfund emporgestiegen, also gefrorenes Fleisch, von 1/2 auf 7 Pence, während Mehl bisher 1/2 von 1/2 auf 1/2 schied. Auch das Papier für die Zeitungen ist sehr bedenklich, ausserdem mangelt es an Petroleum und Benzin, weshalb die Automobilgesellschaften ein Drittel ihrer Fahrzeuge außer Dienst stellen mußten. Gestern schlossen sich 30.000 Jubilanten der Auswanderung an, und zwar nicht nur in dem Hafenquartier, sondern auch in den anderen Teilen der Stadt. Die Zahl der Streikenden wird gegenwärtig auf über 100,000, nach einigen anderen Schätzungen auf 130—150.000 angenommen.

Obgleich diese Meldung einem deutschen Scharfzuckerblatt entnommen ist und mit Vorsicht anzunehmen werden muß, so lassen doch die sonstigen Meldungen erkennen, daß die Lage in England durch den Streik recht ernst, und der Bourgeoisie eine eindringliche Lehre von der Macht des Proletariats geworden ist.

Spanien vor Ereignissen. Wie bestilligt wird, ist nur der Anführer der Meuterer auf der „Numancia“ standrechtlich erschossen worden. Es war ein Anarchist, der erst kürzlich in die Marine eingetreten war. Die Lage in Spanien wird als sehr ernst bezeichnet. Man glaubt, daß, wenn ein Kriegsschiff mit republikanischer Flagge vor einem der Südhäfen erscheinen werde, sich die Bevölkerung der Bewegung anschließen. Vor allem sind in Katalonien Unruhen zu befürchten, besonders wenn in Maroffo Zwischenfälle eintreten sollten.

Arbeiterbewegung.

Alle Forderungen abgelehnt! Streikende Bergarbeiter des Mitteldeutschen Kohlenreviers, welche seit drei Monaten im Lohnkampf stehen und am Montag beschlossen hatten, den Streik fortzusetzen, entließen gestern infolge einer nochmaligen Verhandlung den Arbeiterausschuß auf die Werke zur Einleitung von Verhandlungen. Die Unternehmer lehnten jedoch alle Forderungen ab.

Bauarbeiterstreik auf Helgoland. Solange Helgoland deutsch ist — seit 1890 — wird an dessen Befestigung gebaut und diese Befestigungsarbeiten sollen, wie man sagt, auch noch mindestens ein Jahrzehnt in Anspruch nehmen. Große Firmen, wie Pagemann u. Co., Harburg, Schneider-Berlin usw. hoffen hier durch Ausbeutung der Bauarbeiter noch große Profite einzubringen. Italiener, Russen, Ruthenen, Polen und Holländer werden herangezogen. Die Holländer sind kurz vor dem Streik angeworben worden, um als Streikbrecher verwendet zu werden. 14 Holländer, 11 Gesellen und 3 Arbeiter haben sich auch zu diesem Judasdienst hergegeben. Neben diesen Ausländern kommen noch ein Teil Deutsche in Betracht, im ganzen waren vor dem Streik etwa 500 Arbeiter beschäftigt. Der Lohn für Gesellen betrug im Durchschnitt 70 Pf. pro Stunde (zirma Hoffmeyer-Bremervorhaben zahlte 73 Pf., beschäftigt aber nur 6—7 Mann), im Vergleich mit 65 Pf. der Stundenlohn für Arbeiter war 50—54 Pf. Die Löhne stehen also unter dem Festlandslöhne. Der Lebensunterhalt auf der Insel ist außerordentlich teuer. Das Logisgeld beträgt pro Woche 22 Mark und darüber. Das Glas Bier kostet 30 und 40 Pf. Daß bei solchen Verhältnissen den Arbeitern kaum möglich war, das nackte Leben zu fristen, ist begreiflich. Im Monat Juni wurden erneut Lohnforderungen den Unternehmern zugeteilt, worin ein Stundenlohn von 80 Pf. für Gesellen und von 65 Pf. für Arbeiter gefordert wird. Als Zuschläge forderten die Arbeiter für Überstunden 10 Pf., für Nachtarbeit 20 Pf. und für Sonntagsarbeit 4 Pf. pro Stunde. Die Unternehmer lehnten jede Verhandlung mit der Begründung ab, daß die eigenartigen Verhältnisse auf Helgoland die Zulage nicht erlaubten.

Da die Unternehmer ihre Arbeiter bisher aus allen Ländern bezogen, werden sie jetzt wahrscheinlich in diese Länder nach Streikbrechern auf die Suche gehen. Sollten sich Ängsten bemerkbar machen, so bitten wir um sofortige Mitteilung an die Adresse: Gumbro des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes Bremen, Fangturm 8/9.

Allgemeiner Streik im Londoner Hafen. Der Kampf der Londoner Dockarbeiter hat sich zu einer grandiosen Bewegung ausgewachsen, die nur mit dem großen Dockarbeiterstreik von 1889 vergleichbar ist. Die Stärke des gegenwärtigen Kampfes liegt vor allem in einer noch nie dagewesenen Einmütigkeit aller beteiligten Arbeiterkategorien und ihrer trefflichen gemeinsamen Leitung. Dockers, Kohlenbunkerleute, Leuchtstiftler, Steuerer und Fuhrleute stehen im Streik. Diese Arbeitergruppen hatten lange Zeit separate Organisationen; seit einem halben Jahre sind sie aber in dem neugegründeten Transportarbeiterverband organisiert. Daher auch die Geschlossenheit ihres Vorgehens.

Der Kampf begann bekanntlich mit dem Ausstand der Dockarbeiter, die einen vollen Sieg davontrugen, aber dennoch die Parole ausgaben, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis alle Kategorien von Hafenarbeitern ihre Forderungen bewilligt erhalten. Die größten Hindernisse bereitete einer halbigen Wiederaufnahme der Arbeit der Kampf der Fuhrleute. Diese sind die ausgebeutete Arbeiterkategorie, und die Unternehmer widerlegen sich, können irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Selbst die Organisation wollen sie nicht anerkennen, obwohl sie schon gewungen waren, mit dem Transportarbeiterverband zu unterhandeln. Große Enttäuschung rief unter den Streikenden die Meldung hervor, daß Soldaten bestimmt sind, für die Armees bestelltes Vieh auszuladen. Der Führer der Dockers, Genosse Van Lillet, hat die Behörden gewarnt, weitere Streikbrecherdienste von Soldaten zu unterlassen, da es sonst zu ernstlichen Friedensstörungen kommen könnte. Aus allgemeinen Gesundheitsrücksichten haben die Streikenden beschlossen, die folgenden Personen nicht einzulassen: die

Förderung von Eis für Krankenhäuser, die Wegschaffung von faulen Abfällen, die Aufrechterhaltung des Londoner Kanalisationssystems und die Versorgung von Wasserbeden mit frischem Wasser. Die bürgerliche Presse richtet den Ausständigen bereits allerlei Schreckensreden an. So sollen Gemüts- und Lebensmittelwagen umgestürzt und die darauf lagernden Güter weggerollt worden sein. Die Absicht der Verbreitung dieser Schreckensnachrichten ist deutlich erkennbar. Die Unternehmer mögen sich nur bereit erklären zu Unterhandlungen, und den Arbeitern das zuzugestehen, was sie als Menschen heute verlangen können.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Oblau, 11. August. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich am 9. d. Mts. Genosse Robert Pflingst und dessen Vater Gottlieb Pflingst, beide aus Steinborn, wegen Veramten-Verleumdung und Widerstand zu verantworten. Auf dem Bahnhof Münten sollen Unvorsichtige den Bahndamm betreten haben. Da man der Uebeltäter nicht habhaft werden konnte, vermutete man, daß diese unter der Arbeitern zu suchen seien, die auf Arbeiter-Fahrkarten die Strecke benötigen. Eins Tages kam Herr Amtsvorsteher Rühm aus Münten auf den Bahnhof und erklärte, alle, die im Besitz von Arbeiterfahrkarten seien, würden mit durchgelassen, da ihre Personalkarte festgestellt werden sollten. Gottlieb Pflingst, dergleichen zurückgehalten wurde, erklärte: „Wer bezahlt mir die Zeit wenn ich hier zurückgehalten werde.“ Auch soll er den Rühm gestohlen haben. Robert Pflingst soll gesagt haben: „Möge sich der Mann erst legitimieren.“ Auch soll er den Rühm am Nackarmel geschüttelt haben. Die Angeklagten bestritten die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Der einzige Zeuge, Amtsvorsteher Rühm erklärte, daß er von der königlichen Staatsanwaltschaft aufgefordert worden sei, die Personalkarte derer festzustellen die auf Arbeiter-Fahrkarte die Strecke benötigen. Die Unvorsichtigen hätten ihn aber in seiner Amtshandlung gehindert. Genosse Scholich, der als Verteidiger zugelassen war, wies jedoch die Faktosität der ganzen Anklage nach und beantragte die Freisprechung der Angeklagten. Das Gericht, das nur dem Amtsvorsteher Glauben schenkte, verurteilte Gottlieb Pflingst wegen Verleumdung und Widerstand zu 30 Mk. Geldstrafe. Berufung gegen das Urteil wurde sofort eingelegt.

Wroclaw, 11. August. Ein recht hartes Gerichts-urteil erließ der Kanonier Willi Herzog von der 5. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 41. Der Soldat stand am 25. Juli von 7 bis 9 Uhr am Artillerie-Wagenhaus Posten. Nach seiner Abholung sollte er nach der Wache zurückkehren, er entsandte sich aber später von der Kasernenwache, ohne dem wachhabenden Vorgesetzten das zu melden. Er war auf fünfzig Minuten nach den Dienstlokalen mit einem Mädchen zusammengekommen. Als er zurückkehrte, wollte ihn der Wachhabende ins Nachbuch notieren. Der Kanonier meinte darauf, wenn das passiere, werde er melden, daß Zivilpersonen auf der Wache gewesen seien und daß auf der Wache auch gekehrt worden sei. Wegen unerlaubter Entfernung von der Wache und des Verneinens, einen Vorgesetzten von einer dienstlichen Meldung durch Trübsinn abzuhalten, verurteilte ihn heute das Kriegsgericht der 9. Division zu einer Strafe von sechs Monaten und einem Tag Gefängnis und ordnete wegen Fluchtverdachts seine sofortige Verhaftung an.

Schweidnitz, 11. August. Auf schreckliche Weise den Tod gefunden hat in Trümmern das achtjährige Söhnchen des Stellenbesizers Büff. Als der Knabe auf der ersten Verhörung den Mordfall betrat, wurde er von einer dort untertöbenden, mitleid gewordenen Kuh angegriffen und aufgewürgelt. Das arme Kind wurde das unglückliche Kind mit den Hörnern in die Luft. In schwer vermitteltem Zustande wurde der Knabe aus seiner Lage befreit. Ein sofort hinzuerufenen Arzt ordnete die eilendige Ueberführung des Verunglückten in eine Breslauer Klinik an, doch verstarb der Kleine bereits auf dem Wege zur Eisenbahn.

Schweidnitz, 11. August. Mächtige Enterte arbeit bei Scheinwerfer-Verleuchtung. Auf einem Rittergut in der Nähe von Demmin läßt der Besitzer mit Rücksicht auf die fast untrüglige Tageshitze die Ueberleitung der Köhnerströme des Nachts, und zwar mit Hilfe von Scheinwerferbeleuchtung, vornehmen. Die Arbeit soll dabei flott vor sich gehen.

Landau, 11. August. Großer Diebstahl. Dem Hotelgastwirt Magilowicz — Hotel Krone — wurde aus dem Schlafzimmer eine Kasse entwendet. Dieselbe enthielt Wertpapiere und Schmuckstücke im Gesamtwert von etwa 24.000 Mark. Aus Breslau traf ein Kriminalbeamter mit einem Spürhund ein.

Aus Oberschlesien.

Nichts geht über die Schnelligkeit.

Nicht nur die Sozialdemokraten, sondern auch die Behörden haben sich in Oberschlesien auf die Bekämpfung des Fußels geworfen. Letztere glauben dem Uebel damit zu Leibe rücken zu können, daß sie die Schankstellen vermindern, was natürlich pure Selbsttäuschung ist. In einigen Orten — wie in Kattowitz — ist es sprichwörtlich geworden, daß es keine neue Schankkonzession gibt. Und da durch irgend welche Umstände hier und da ein Lokal aufgegeben wird, so erhalten die bestehenden Schankstellen immer mehr Zulauf. Auf diese Art bekämpft man den Alkohol nicht, sondern schafft nur Großdestillateure, züchtet Millionäre. Wenn aber hin und wieder eine neue Konzession gegeben oder eine bestehende erweitert wird, dann dauert es Monate, ja Jahre lang, bis durch zähen Prozeß mit unendlichen Gelbsten etwas erreicht wird. Allerdings gibt es einige Glücklichere, bei denen es schneller geht, ohne daß man die Ursache ertaten könnte.

Ein Ort, in dem es unendlich langsam geht, ist Beuthen und all. Gattowitz, die in Konzessionsachen etwas zu tun haben, werden nervös. Aber auch hier gibt es nützliche und unvernünftige Ausnahmen, wie folgender Fall beweist. Ein Großbesitzer G. Böhmer am Boulevard, der auch einen tiefen ordnären Ausschank unterhält, ist inzwischen ein sehr reicher Mann geworden. Das Geschäft wurde immer größer, die „Wiese“ am Boulevard immer lustiger. Herr Böhmer wurde das Gewese wohl zu dem, er wollte es verkaufen. Da kam die Breslauer Distriktsbank und kaufte das Grundstück für etwa 300.000 Mark. Aber ehe der Kauf perfekt wurde, hatte Herr B. sich um ein anderes, viel größeres Grundstück umgesehen und ein solches gefunden. Wenige Tage später meldete die Anwaltspraxis dem G. Böhmer: „Herr B. habe sein Grundstück an die Bank verkauft und das Grundstück Ecke Thngoffstraße und Hohenzollernstraße gekauft, nachdem er sich vergewissert, daß er die Schankkonzession erhalte.“ Diese Meldung erschien unwar nach jeder Hinsicht, und doch war sie richtig. Heute, nach etwa zwei Monaten, ist der Umbau vollendet und der ordnäre Ausschank eröffnet. Ob die vielen Menschen, die von einer Sanktions-wirtschaft sprechen, recht haben, lassen wir dahingestellt. Wichtig dagegen ist, daß das Geschäft um einen alkoholfreien Ausschank im Gewerkschaftslokal, Thngoffstraße 7, das nun fast drei Monate seiner Eröffnung harret, bis heute nicht beantwortet ist. Aber wie wollen durchaus nicht gegen die schnelle Erledigung der Angelegenheit des Herrn Böhmer protestieren, sondern dagegen, daß man eine Konzession für einen ordnären Ausschank gegeben hat, der an einer Stelle errichtet ist, wo er nicht nur ein Verkehrsbehinderung, sondern auch eine Gefahr für Leben und Gesundheit der Straßenpassanten bilden muß. Die Wiese liegt an der Ecke der Abgangspassage der Straßenbahn der Linie 3, Fabrik, Antonienstraße, Königshütte, Alvine, Hohenstraße, Kattowitz. Ein reicher Verkehr wickelt sich dort ab, besonders durch die Thngoffstraße. Wenn es bisher dort noch ging, so sieht das Bild nun anders aus, das weiß jeder, der das Leben in und

unserem Vaterland die Schnelligkeit, das Nichtbestehen eines Verkehrsbehinderung und denken an den Satz: Vor dem Gesetz ist jeder Staatsbürger gleich.

Radibor, 11. August. Die Unterseife auf dem ober-schlesischen Werken. Die Untersuchung wegen bezogen ober-schlesische Werke seit Jahren verdienten Betrugereizehnt immer weitere Kreise. Es sollen bereits über 20 Personen in dieser Sache verwickelt sein. Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen werden täglich vorgenommen.

Neustadt O.S., 11. August. Am Mittwoch fanden die seiner Zeit für ungültig erklärten Vertreter-Wahlen zur allgemeinen Ortskrankenkasse statt. Dabei siegte die List des sogenannten „sozialen Ausschusses“. Der Kiewelt vor den Roten hatte die Gegner im Verein mit der Stadtverwaltung zur äußersten Kraftanstrengung veranlaßt. Vom Nachtwächter bis zum Straßenthrer, vom alten abhängigen Wälderlein bis zum Wälderlein wurde alles herangezogen. Die städtischen Arbeiter erhielten 1 Stunde früher Feierabend, trotzdem die Wahlzeit bis 8 Uhr abends ausgedehnt war. Vertriebene Arbeitgeber brückten ihren Arbeitern persönlich die Wahlzettel in die Hand und so vereinigte sich alles im edlen Wettbewerb die Sozialdemokraten zu Fall zu bringen. Es gelang das mit 265 Stimmen gegen 122 die auf die Liste der freien Gewerkschaften fielen. Dieses Resultat befriedigt durchaus nicht das hiesige liberale Organ, das die verdamnten Roten noch besser in den Boden gestampft gesehen hätte. Interessant bei dieser Wahl ist, daß sich laut Protokoll die Listen der freien und christlichen Gewerkschaften gegenüberstanden. In der „Sozialen Ausschuss“ als „Dekmantel“ herhalten. Auf eigene Faust wagte man sich nicht zu verlassen und darum dieses Versteckspiel. Wir wollen nur hoffen, daß die Herren, die nur dann erst auf den Plan treten, wenn andere die Hände rühren, mit den Mißständen in der betreffenden Krankenkasse aufzuklären.

Beuthen O.S., den 11. August. Verleichte Welt Auf der Zonnensmarktstraße wurde im März d. J. ein Durchschlag abgebaut und von beiden Seiten gearbeitet. Man arbeitete immer noch, als die Kohlenwand derartig schwach war, daß man besürchtete, jeder Schuß löste durch den Durchschlag gehen. Der Häuer Adolf Wulla aus Zabrze wandte alle Vorichtsmaßregeln an, um die Arbeiter jenseits der Wand nicht zu beschädigen. Kurz vor Ablauf eines Sprengschusses schickte er einen Boten zum und ließ Bescheid sagen. Er glaubte ein Gegenereignis zu hören und schloß den Sprengschuß ab, der auf der andern Seite durchdrang und den Schlepper Lebel direkt in die Wand warf, jedoch er noch an demselben Tage verstarb. Buller hatte sich nun wegen jahrelanger Lösung vor der Strafkammer zu verantworten und erhielt trotz aller seiner Vorichtsmaßregeln, die er angewandt hatte, 14 Tage Gefängnis, weil er nicht gewartet hatte, bis der Bote zurückkam. Hier kann man wirklich von einer verkehrten Welt reden. Nicht der verantwortliche Betriebsführer oder Steiger, der es geduldet hat, daß an einer solch dünnen Wand von beiden Seiten gearbeitet wird, nein, der Häuer, der alle Vorichtsmaßregeln angewandt hatte, wird bestraft. Die Soldatgeber des Kapitals aber werden den Todesfall Lebel's auf das Schuldkonto seiner Mitarbeiter setzen, denn würde man die Wahrheit angeben, wärd ungeheures Unfallschicksal kämen dann auf das Konto des Kapitalismus.

Beuthen, 10. Aug. Schwere Justizirrtum. Im Wiederaufnahmeverfahren vor der Strafkammer in Beuthen wurde der Arbeiter Valentin Pawellik von der Anklage des schweren Diebstahls freigesprochen, nachdem er am 22. Dezember 1909 zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Ein Jahr vier Monate hat er bereits verbüßt. Er war vor einem damaligen Mitangeklagten fälschlich der Mittäterschaft beschuldigt worden.

Königsbütte, 11. August. Gewerkschaftskartell. Die nächste Sitzung findet nicht am Donnerstag, den 17. d. Mts., sondern am Mittwoch, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Ringstraße 3 statt. Die Delegierten, Gewerkschaftsvorstände und Gewerbegerichtsbeisitzer werden ersucht, vollständig zu erscheinen. Genosse Amberch-Rattowitz hält einen Vortrag über: Die Rechte und Pflichten der Gewerbegerichtsbeisitzer.

Steinitz, 11. August. Leichenfund. Eine weibliche Leiche wurde in den gefrieren Morgenstunden von einem Lechner und zwei anderen Personen in dem Kanal zwischen der Refektorienstraße und dem Gartenhaue der königlichen Hütte, auf dem Wasser treibend, vorgefunden und gelandet. Man vermutet, daß keine Spuren von Gewalttätigkeiten an der Leiche vorgefunden worden sind, daß die Frauensperson den ihr unbetamten, verbotenen Weg an der königlichen Hütte in den Abendstunden entlang gegangen und in der Dunkelheit in den Kanal hineingefallen sei.

Steinitz, 11. August. Religiöse Duldbarkeit. Just zur Zeit wo auf dem Katholikentage der religiösen Duldbarkeit so sehr das Wort geredet wird, dürfte es auch angebracht sein, zu zeigen, wie sie in der Praxis gelbt wird. Seit einigen Tagen gastiert hier eine religiöse Sekte, die in einem Zelte ihre Versammlungen abhält. Die Redner bemühen sich insbesondere, die Menschen auf das „Ende der Welt“ vorzubereiten, daß sie in nächster Zeit erwarten. Nun möchte man annehmen, daß gerade so gut, wie sich die Katholiken in ihren religiösen Handlungen nicht stören lassen, sie dieselbe Ruhe auch Andersgläubigen gönnen würden. Aber weil gefehlt. Als der Vortragende am Sonntage seinen Vortrag begonnen hatte, setzte vor dem Zelte ein ohrenbetäubender Lärm ein. Steine prasselten nur so auf das Zelt nieder, so daß wirklich ein Wagemut dazu gehörte, in dem Zelte zu verweilen, da ja doch durch irgend eine Öffnung sehr leicht ein Stein in das Innere des Zeltes hätte fallen können. Nicht genug damit, hat man sogar die Zeltwand selbst beschädigt. Der Redner war infolge des Standaals beinahe überhaupt nicht zu verstehen. Nicht religiöse Duldbarkeit nennen wir das, sondern religiöser Fanatismus der an Landfriedensbruch grenzt, von Terrorismus gar nicht erst zu reden.

Eingefandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Meinungen, Zuschriften und Anfragen, die für die wir nur die prägnanteste Zusammenfassung abdrucken. Redaktionen der „Deutschen Tageszeitung“.)

Trinkwasser! Bei der herrschenden kolossalen Hitze werden die Trinkbrunnen auf den Bahnhöfen sehr stark benutzt. Der Zustand der Trinkbrunnen auf einer ganzen Anzahl Bahnhöfe fordert aber zur Kritik heraus. Da steht an den Brunnen gelbes Wasser. Die mißbräuchliche Benutzung des Brunnen wird durch rechtlich verfolgt. Die Eisenbahnverwaltung.

Die Eisenbahnverwaltung möchte aber doch mal nachdenken, ob der jetzige Zustand der Trinkbrunnen nicht schlimmer ist, als die mißbräuchliche Benutzung.

Wir führen einige Beispiele an: Im Gegensatz zu den sonst sehr sauberen Wirtshäusern auf dem Bahnhof Königsbütte sind die Trinkbrunnen in einem geradezu widerlichen Zustande und gerade hier werden die Besucher sehr viel trübselig.

Die Trinkbrunnen in Kattowitz sind ebenfalls ungesund, aber nicht nur jetzt, sondern in Kattowitz ist es stets so. In Schweidnitz ist auf dem Mittelperron zwar ein Trinkbrunnen, aber kein Wasser.

In Landau sind die Messinghähne sehr ungesund gepuht, das Becken des Trinkbrunnens und der Trinkbecher dagegen stinken vor Schmutz.

Kurz, wir könnten noch eine ganze Reihe anführen, aber wir glauben, diese Hinweise genügen, um Abhilfe zu schaffen. Ein Streikender für Recht.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Rabold. — Redaktion und Expedition: Neue Hauptstraße 7. — Verlag von Decker & Co. — Druck von Th. Schreyer & Co. — Kattowitz in Schlesien. — Preis 2 Pfennig.

Am 9. d. Mts., früh 7 Uhr, verschied plötzlich an schwerem Herzeiden unsere liebe, gute Tochter
Anna Reich
 im blühendsten Alter von 13 Jahren 7 Monaten.
 Dies zeigen schmerz erfüllt an
 4177
Die tieftrauernden Eltern.
Josef und Anna Reich.
 Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 8 Uhr, vom Trauerhause, Kürassierstrasse 28, nach dem Salvator-Friedhof.

Unerwartet aus dem Leben gerissen wurde unser Mitarbeiter, der Silberarbeiter
 4193
Wilhelm Petzka
 im besten Mannesalter von 40 Jahren.
 Stets werden sein Andenken in Ehren halten
 Liegnitz, den 10. August 1911
 Die freigeordneten Kollegen der Firma Sandig & Co.

Am 9. d. Mts. entriess uns der Tod plötzlich unseren wertigen Kollegen, den Silberarbeiter
 4195
Wilhelm Petzka
 im Alter von 40 Jahren
 Ehre seinem Andenken!
 Liegnitz, den 10. August 1911.
 Die Beerdigung findet Sonnabend, d. 12. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Halle aus, statt.
 Rege Beteiligung erwartet
 Die Ortsverwaltung.

Plötzlich entriess uns der Tod am 9. d. Mts. unseren wertigen Parteigenossen, den Silberarbeiter
Wilhelm Petzka
 im Alter von 40 Jahren.
 Leicht sei ihm die Erde!
 Liegnitz, den 10. August 1911. Der Vorstand.
 Die Beerdigung findet Sonnabend, den 12. August, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Halle aus, statt.
 Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Am 8. August verstarb das Mitglied, der Dreher
August Michel
 im Alter von 55 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder der Sterbe-Zuschusskasse
Abteilung Maschinen-Bau Archimedes.
 Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen aus.
 4176

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied unser Mitglied, der Eisendreher
August Michel
 im 56. Lebensjahre.
 Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
 Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Gräbschener Friedhofes aus.
 Trauerhaus: Oderstrasse 32. 4197

Nach kurzem schwerem Leiden verschied unser alter Parteigenosse, der Dreher
 4191
August Michel
 im 56. Lebensjahre
 Ehre seinem Andenken!
Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 19 des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.
 Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Gräbschener Friedhofes aus, statt.

Achtung! Achtung!
Maschinen, Heizer und Berufsleute von
Altwasser, Waldenburg und Amberg.
 Sonnabend, den 12. August, abends 8 Uhr:
Versammlung
 im „Deutschen Kaiser“, Altwasser.
 Tagesordnung:
 1. Die Fickung der Maschinen und Heizer im wirtschaftlichen Kampf. Referent: Rolf Berger, Gausleiner, Breslau.
 Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Keiner fehlt. Die Ortsverwaltung.
 4179

Graben- und Begräbnisstätte „Hoffnung“
 einrichtiger Hilfskassa Nr. 1 zu Breslau. Gegründet 1. 3. 1877.
Ausserordentliche Generalversammlung
 Dienstag, den 15. August 1911, abends 8 Uhr
 im Café-Restaurant, Karlsstr. 37.
 Tagesordnung:
 1. Wählung des Vorstandes § 9 über Art. 12.
 2. Wahl des Kassenerwartungsberechtigten.
 Die Versammlung beginnt um 8 1/2 Uhr und schließt um 10 1/2 Uhr ab.
 Jeder Teilnehmer hat das Recht, sich an der Tagesordnung zu beteiligen.
 Die Mitglieder sind verpflichtet, bei der Versammlung zu erscheinen.
 4183

Sommer-Theater (Liebichs Etabl.)
 Gastspiel: **Max Marx**
„Meyers“
 Schwan in drei Akten.
 Im Garten: **Gr. Konzert.**

Viktoria-Theater
 Die Venetianische Komödie
Bei uns in Breslau
 Anfang 8, u. 7—8 Konzert.
 Bei schönem Wetter im Garten.
 Jeden Freitag:
Nichtraucher-Abend.

Skala
 Sommer-Theater
 Nikolaistrasse 27.
 Freitag 8 1/2 Uhr:
Aus der Fabrik.
 Ab Sonnabend 8 1/2 Uhr:
Eine Gefallene.

Zeltgarten
 Das glänzende
Programm
 u. 3.
 Der bekannte Humorist
Willi Meybrück
 Eröffnet:
Avillos
 mit seinem unvergleichlichen
 Pianoforte-Spiel.
Entree 10 Pf.

Palmengarten.
Mit-
Seidelberg
Damen-Trompeten-Korps
 Zum 1. Mal in Breslau.
Entree frei.

Liebichshöhe.
 Heute Freitag, den 11. August
 findet um 8 Uhr im Saal des
KONZERT der Stadt-Theater-
 Kapelle.
 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters
Rudolf Tisser statt.
 Es findet ein **Wagners-Abend** statt.
 Beginn 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

Gut und billig
 kauft man ein
Gardinen
Stores
 bei
Julius Fein
 vis-à-vis Kissling

Ziehung 17.—19. August
Geld-Metzer
Lotterie
 1. Los 5 Mk., 2. Los 250 Mk.
 Paris a. Liste 50 Pf. extra.
 Nur bare Geldgewinne.
Hauptgewinne Mark:
100,000
30,000
20,000
10,000
Adolf Melken,
 Breslau, Gartenstrasse 22,
 Ecke Hühnerstrasse.
 gegenüber der Markthalle.
 Telegr.-Adresse: „Glückselker“

Neumarkt 45.
Arbeitshosen.

 sehr dauerhaft nur bei
Gustav Kauerhase.
 Inhaber Gustav Kauerhase,
 Neumarkt 45. — Grp. 1222.

Milchkonsumenten
 von Liegnitz!
 Auf zur 4190
Protest-Versammlung
 gegen die Milchverteuerung
 Sonnabend, den 12. August, abends 1/2 9 Uhr
 im Badehausaal.
Frauen! Milchkonsumenten! Erscheint in Massen.
 Das vorbereitende Komitee.

Ballhaus Neue Welt Pöpelwitz-
 strasse 23.
 Jed. Sonnabend: Freikonzert u. Eisbeineffen, gr. Fackelzug.
 Jeden Sonntag: **Schleifen- u. Courtenanz.** Entree
 Konzert und Ballmusik, ausgeführt von der Schindl'schen Orchesterkapelle.
 Bes. mit Pabne an Parine zu vergeben. Eintritt Karl Mikulle.

Herrnsdorf. Knappen-Verein „Glück auf.“
 Sonntag, den 13. August, findet im Gasthof „Glückhül“ unter diesjähriges
Stiftungs-Kränzchen
 statt. Eshe sind herzlich willkommen. 4188
 Beginn 7 1/2 Uhr. Anfang abends 5 Uhr.
 Der Vorstand.

M. Hahn's Brauerei-Ausschank
„Schwarzer Adler“
Ohlauerstrasse 70
 empfiehlt sein 4180
vorzügliches Lagerbier 1/2 Ltr. 15 Pf.
 Anerkannt gute Küche bei reichhaltiger Speisekarte
 sowie kräftiger Mittagstisch zu billigen Preisen.
 Jeden **Mittwoch und Sonnabend: Riesen-Eisbeine.**

Haus- u. Küchengeräte sowie kompl. Einrichtungen,
 Werkzeuge für Maurer, Zimmerer und Tischler
 kaufen Sie reell und billig bei
Paul Hauschild jr.
 3186
Eisenwarenhandlung,
 Nr. 102, Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 102.

3584 **Photographisches Atelier!**
 Hauptgeschäft: Friedrichs-
 Wilhelmstrasse 60/62. **Emil Schroeder** Filiale: Pöpelwitz,
 Frankfurterstr. 111.
 Spezialität: Porträts, Gruppen, Architektur u. Pflanzenaufnahmen.
 Spezialität: Ambrosianische u. Vergoldungen nach jedem älteren Bilde.
 Tel. 8954. **Emil Schroeder.** Tel. 8954.

August Heyne
Kohtabakhandlung 3812
 in Breslau, Karls-Strasse Nr. 27.

Kaufhaus Hajek & Co.,
 110 Matthias-Strasse 110.
 Billigste und reellste Bezugsquelle für Kurzwaren,
 Wäsche, Arbeiter-Berufskleidung, Glas, Porzellan,
 Emaille, Holzwaren.
 Besonders Angebot Sonnabend, den 12. August er.:
Grosser Gelegenheitskauf in Damengürteln.

Paul Kasowsky, Hutmacher-
 meister.
 Besondere Spezialität für den Odeon.
 Filzschuhe, Zylinderhüte, Hüte.
 Annehmen v. Reparaturen, sauber u. billig.
 Mehlgasse 33/40. 3333

M. Mosberg's „Original“ weltberühmte Berufskleidung
 für alle Gewerke und Industriezweige
 Hosen mit Schnitt und Zug in Leber und anderen Stoffen
 Jacken, Jacken, Hemden, Unterzeuge, Prima Kamm-Hosen und Werkzeuge
 nach eigener Fabrik, empfiehlt 3879
V. Liepelt, Equidraht., Blücherstr. 21.

Restehandlung in Damen- und
 Herren-Stoffen
 Anfertigung in eigener Werkstatt.
 Ferner empfehle ich mein Lager in Strümpfen, Socken und
 sämtlichen Herren-Artikeln. Billigste Preise. 4178
 Um günstigen Zuspruch bitte!
Auguste Kraft, Hildebrandstr. 27.

Offiziere großer Westen
 mit reeller Ausstattung
 zum Preis von 1.00 bis 5.50
 Einzel Westen von 5.00
Lorenz & Co.,
 Neue Tarnstr. 57, I.
Max Sacher
 Michaelstr. 10. 3333

In der
Schuh-Etage
 Gräbschenerstrasse 55
 kaufen Sie elegante
Schuhe und Stiefel
 am besten.
 Wir führen nur langjährig
 erprobte Qualitäten und sind
 wegen der enormen Spesen-
 ersparnisse unerreicht billig.
 Niederlagen:
 Breslau, Gräbschenerstr. 55.
 Görlitz, Demianiplatz 8.
 Bunzlau, Markt 37. 4001

Suche ein Kapital, als Teilh. bez.
 einer Erbk. in der Webere-
 branche.
Ferd. Fiedler
 Peterswaldau 189.
 4050

Verlangen Sie nur Reformier aus der
 Breslauer Union Brauerei
Anzüge sportlich Schöner
 Brandenburgerstr. 24.

Anzüge, gute Stoffe,
 von 12 Mk. an verkauft 3810
 Leihamt Altblückerstr. 17.

49
 Nur einmal im Jahr
Rehraustage
Riesenpeffen
Kleiderstoffe
 unter Preis, aparte Dess. Wert bis 12. 5
 4134 jetzt nur 1.95
Ranschke-Lauben
 Schweidnitzer Straße 49, 1. Stg.
 (Haus Albert Fuchs).
 49

Ednard Bornstein:
 Die
verschiedenen Formen
des Wirtschaftslebens.
 Preis 20 Pfg.
 Buchhandlung Volkswacht.

Versand-Haus
 hygienischer
Gummi-Artikel
A. Kindler, Breslau I.,
 Junkernstr. 4.
 Gegründet 1870.



Dieser neue Solivaporant Frauenheil kostet M. 10.
 Nach Gustav's Franko Zufriedenheit.
 Jeder, der nicht krank ist, ist ein Patient.
Spülspritzen
 Irrigatorien, Leibbinden,
 Monatsbinden und sämtliche
 Gummivarren.
 40jährige Erfahrung
 dieser Branche.
 Katalog gratis und franko.
 Besatz von Kautschuk, Leder,
 Kupferwaren. 3333

Samstag, den 12. August 1911.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. August.

Geschichtskalender.

12. August.

1848 George Stephenson, Begründer des Eisenbahnwesens.
1874 Der preussische Dichter Fritz Reuter.

Marokko — ein Weltkrieg?

Alteuropäische Kriegsheter und profitgierige Kapitalisten drängen seit Wochen zu einem Weltkriege, den Deutschland wegen der Aufteilung von Marokko führen soll. Das Volk muß diesem verbrecherischen Treiben kraftvoll entgegenreten und vor aller Welt verkünden, daß es einen völkermörderlichen Weltkrieg aufs schärfste verurteilt. Für Mittwoch, den 16. August sind deshalb

drei Massenversammlungen

einkerkert worden, von denen zwei im Gewerkschaftshaus und im „Kronprinzen“ abgehalten werden, das dritte Lokal werden wir morgen bekannt machen. Die Versammlungen sind die Genossen Bernheim, Th. Müller und Schüßler.

Parteienoffen und Genossinnen! Der Reichstag, die gewählte Volksvertretung, wird nicht einberufen, um vor ihm die notwendige Klärung zu geben und Rechenschaft abzulegen, deswegen muß das Volk seine Stimme erheben und sich gegen die abenteuerliche Weltpolitik, die uns ins Verderben stürzen will, machtvoll zur Wehr setzen.

Auf zum Protest!

Der Stich ins Weispennest.

Die Feinde der Kinotheater sind durch unsere Kritik in eine begriffliche Aufregung verfallen worden. Sie haben Jahre lang gewagt, dem Publikum alles zu bieten, was ihnen beliebt, und wenn es selbst der gemeinste Schund war. Niemand nahm unter Anstoß daran, weshalb es nun freudlich ist, daß die Anstöße nicht werden, wenn eine Zeitung auftritt und gegen die gelamte Art der Darstellungen Front macht. Das ist natürlich „gemein“, ist „gemein“, und gibt Anlaß zu allerlei Verdrehungen und Verdächtigungen unserer Absicht, die wir aber klar und unzweideutig zum Ausdruck brachten, daß jeder unbefangene Leser weiß, welches hohe Ziel wir vor Augen haben. Von diesen Zielen ist unsere Absicht auch begrüßt worden, und wir betonen nochmals, daß wir nichts anderes bezwecken wollen, als die Gesamtleistungen der Kinotheater auf eine höhere Stufe zu bringen. Schädigen wollen wir damit niemand, höchstens nur den, der da glaubt, daß Schund für das Volk gerade gut genug ist. Als Arbeiterklasse kommt es uns in erster Linie an, gegen die schlechten Darbietungen vorzugehen. Denn unsere Jugend und unsere Klassenoffenen sind der Gefahr schlechter Darbietungen preisgegeben. In ihrem Interesse der Kampf, die Abwehr!

Wie notwendig es war, endlich einmal scharf und unzweideutig gegen die Kinotheater vorzugehen, beweisen einige Briefe, die uns von Interessenten zugegangen sind. Die guten Leute werten uns allerlei Grobheiten an den Kopf, die uns keineswegs aufregen, wohl aber zeigen, auf welche geistige Stufe manche dieser Unternehmer überhaupt stehen. Von den Briefen haben wir einen seiner Würze und Härte halber ganz abgedruckt. Der Brief sollte eigentlich ein Invektive sein für die „Volkswacht“; wir aber wollen diesem Herrn die Ausgaben er-

sparen und zur allgemeinen Kennzeichnung den Brief im redaktionellen Teil veröffentlichen. Hier ist er:

Mr. Redakteur Emil Rabold.

Bitte setzen Sie mir folgendes Inserat in Ihre Zeitung: K u s t r u f.

Der Kinstop gehört mit dem Socialdemokratentop in einen Top. Die Polizei geht streng mit dem Kinstop vor, strenger aber noch gegen die Socialdem. u. ihre Versammlungen. Auch Ihre Rezipitator werden, und wenn es bei einer Reichenfeier ist, arg bestraft. Für den gebildeten ist der Kinstop Lehrreicher als die Holzzeitung der Socialdemokraten. Leute ich bitte, Euch, kommt für die 25 Pf. die ihr für diese Zeitung ausgeben lieber ins Kino. Ich bitte mit die Rechnung für dieses Inserat durch Voten einholen zu lassen.

Georg Müller, Wenzelsplatz 16.

In anderen Nachrichten sind ihrer Art nach noch etwas schärfer und gemeiner. Sie abzudrucken, erübrigt sich aber, da sich die Leser schon aus dem vorstehenden ein Bild machen können darüber, in welchen Händen hier die Volksbildung liegt (der Kinstopograph ist ein Bildungsanstalt), welche Gefahr ihnen von dieser Seite droht. Leute mit geistigen Eigenschaften, wie Sie uns heute die Briefschreiber bezeugen, können die Darbietungen natürlich unmittelbar auf eine hohe Stufe bringen. Dazu fehlen ihnen selbst die geringsten Qualitäten.

So hat uns die bisherige Kritik schon gezeigt, mit wem wir es überhaupt zu tun haben. Das wird uns in unserem weiteren Vorgehen natürlich nur nützlich sein. Und wir werden in der nächsten Weise so lange gegen die Kinstheater vorgehen, bis sie armen sind, Wandlung zu schaffen, bis ihre Vorstellungen so werden, daß sie jeder ernsthaft gefonnene Mensch ansehen kann. Von der Stunde an, wo die Kinstheater das geben, was sie künstlerisch und technisch geben können, schweigt unsere Kritik. Denn ist der Zweck erreicht.

Am noch ein paar Worte zu den Angehörigen. Das den Tage sehr schlecht ist und allgemein gehoben werden muß, ist offensichtlich bekannt. Die Presse brachte auch darüber schon Abhandlungen. Es ist nun notwendig, zu sagen, daß unsere eigentliche Kritik die Angehörigen ganz aus dem Spiele löst. Wir wollen lediglich auf die Position der Kinstheater einwirken. Für schlechte Kinst mit schlechtem Inhalt kann der Angehörige nichts. Er muß lediglich das vorkommen, was ihm vom Direktor aus geboten wird. Ein und wieder kann es natürlich auch sein, daß wie den Rezipitator kritisiert werden müssen. Das soll sich nicht umgehen, und er muß sich das schon gefallen lassen, wie es sich jeder Schauspieler, Artist und Sänger gefallen lassen muß und auch gefallen läßt. Nur ist hier noch zu bedenken, daß der Besitzer eines Kinstheaters zu seinen Rezipitator oft übermenschliche Anforderungen stellt. So kommt es zum Beispiel vor, daß ein einziger Rezipitator sieben Stunden lang die Bilder erläutern muß. Das darunter seine Stimme leidet, ist überaus klar. Er kann auf das Ende zu nicht mehr so reden, wie er vielleicht reden möchte und reden möchte. Ist soll er auch ohne Vorlagen zu Bildern Erläuterungen geben, die er knapp gehalten hat, deren Handlung er kaum kennt. Andere Bilder sind dem Rezipitator in ihrer Handlung zuwider, aber er muß darüber sprechen. Unter solchen Umständen kann natürlich nicht viel Lebenswertes herauskommen, und wenn es nun einmal ohne den Rezipitator nicht geht, was wir füglich bezweifeln, so wenigstens in dieser Hinsicht eine Wandlung dringend notwendig. Mögen also die beteiligten Angehörigen von ihrem Unternehmer verlangen, daß er ihnen nicht mehr zumutet, als sie leisten können. Mögen sie selbst mitarbeiten an der allgemeinen Hebung der Kinsttheater. So wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben, darf es nicht bleiben.

Wir werden den begonnenen Kampf weiterführen, kritik und frei. Die Besitzer der Kinstheater haben uns dazu selbst

noch ermuntert. Ihre Gut zeigt, daß wir in ein Verhältnis gestiegen haben, das wir vollends auszunutzen gedenken. Wie lange das währt, soll uns egal sein.

Die Polizei für die Arbeitswilligen.

Der Schutz der Arbeitswilligen wird jetzt beim Streik der Dachdecker wieder über alle Massen peinlich bestritten. Die Breslauer Polizei, die sonst über große Belastung klagt, wacht den ganzen Tag darüber, daß die Arbeitswilligen, diese nützlichen Elemente der „Staatserhaltung“, von keinem Streikenden belästigt werden. Ueber die Bemühungen der Polizei wird uns berichtet:

Während des Streiks der Dachdecker ist an der Dominauerkirche eine auswärtige Streikbrecherkolonne in Stärke von sieben Mann, worunter auch zwei Lehrlinge sind, mit Reparaturarbeiten des Kirchendaches beschäftigt. An der Seite der Kirche nach dem Dominauerplatz zu ist zum Schutze der braven Arbeitswilligen ein höchst überflüssiger Streikzettel gezogen, dessen Eingangspforte mit einer Eisenkette und mehreren schweren Vorhängeschloßern gesichert ist. Vor dem Zettel langweilt sich an der Straßentransporttasche ein größeres Schutzmannsaufgebot, das sowohl am Morgen, wenn die Arbeitswilligen auf die Arbeitsstelle kommen, wie auch am Abend, wenn sie diese wieder verlassen, noch bedeutend vergrößert wird. Der Führer der dort beschützten Streikbrecherkolonne beauftragt nicht etwa die Arbeitenden das ist nicht eine Aufgabe, sondern er rät auf der Straße wie ein Luchs nach Streikposten und anderen „verdächtig“ wirkenden Leuten aus. Wenn er dann einen „Verdächtigen“ entdeckt hat, so bezeichnet er ihn sofort einem der zahlreich postierten Schutzleute, der natürlich bereitwillig die weitere Beobachtung des „Verdächtigen“ übernimmt, während der Herr Kolonnenführer nach neuer „Beute“ Ausschau sucht. Können wir diesen eitrigen Herrn nicht mit seinem Namen bezeichnen, dafür sei aber seine Beschreibung gegeben. Er ist unterirdisch, von mittlerer Größe und trägt einen verträumten Kinn- und Schmirbart. Bekleidet ist er mit einem dunklen leinstoffierten Anzuge; auch trägt er einen schmutzigen Panamahut mit graublauen Bänder. Der Schreiber dieser Zeilen, der mit einem Vertreter der kirchlichen Briefe Donnerstag Abend an der Dominauerkirche vorüberging, wurde von dem bezeichneten Herrn wie ein Zirkelwandler beobachtet und andauernd verfolgt. Daß er auch bei dieser Gelegenheit einem Schutzmann geheimnisvoll etwas anflüsterte, versteht sich nach dem bereits Gesagten wohl von selbst. Von den Schutzleuten wird jeder, der auch nur einen Augenblick stehen bleibt, hart zum Weitergehen aufgefordert. Wer nicht schnell genug geht, oder stehen bleibt, wird ohne viele Umstände zur Verhaftung aufgeschrieben. Als Donnerstag Nachmittag ein Arbeiter von einem Schutzmann notiert wurde, weil er nur einige Augenblicke vor der Kirche stehen geblieben war, wurde das von einem Streikbrecher vom Kirchendach herunter mit behaglichem Schmunzeln beobachtet. Punkt 5 Uhr machten die sieben Arbeitswilligen Feierabend und kamen durch die Tür des Schutzzells aus der Straße heraus. Jeder von ihnen hatte ein Fahrrad bei sich. Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt, so umstanden die Schutzleute liebevoll ihre Schützlinge. Viele fuhren aber nicht gleich davon, sondern standen erst etwa fünf Minuten unter polizeilicher Bedeckung vor dem Zauneingang. Erst als ein Straßenbahnwagen der Linie Scheunig-Königsplatz an der Kirche vorbeifuhr, schwaung sich plötzlich der oben beschriebene Führer der Kolonne in den Sommer-Anhangwagen hinein. Im selben Augenblick gab er einen kurzen Signalpfeif ab und im Nu saßen die Arbeitswilligen auf ihrer Radfahrräder, um im schnellen Tempo hinter dem Sommerwagen her, in dem ihr Führer saß, die Albrechtstraße entlang nach dem Kinn zu radeln. Nachdem die Arbeitswilligen Radfahrer schon in der Albrechtstraße waren, zog das Schutzmannsaufgebot, bestehend aus etwa 10 Mann, an der Hauptpforte eine Sperre quer über die Albrechtstraße, so daß der Verkehr gestört wurde. Einige andere Radfahrer, in denen die Polizei wahrscheinlich radehnde Streikposten erblickte, wurden hier von ihren Häusern heruntergeholt und zum Stehenbleiben veranlaßt. Es gelang aber doch einzelnen Radfahrern durch die Sperre hindurchzukommen, worüber sich die Polizisten weiblich ärgerten. Als diesen einige Schutzleute im Lauffschritt hinter den widerspenstigen Radfahrern her und verfolgten sie bis zum Klinge. Hierbei bewies sich der Schutzmann 123 vom Kommissariat in der Barbargasse als ein sehr geschickter Läufer, wenn es ihm auch etwas Schweiß gefolgt hatte. Das seltsame Gebaren der Schutzleute erregte sogar bei den Postbeamten, die durch die Fenster des Hauptpost-Gebüdes

Aus aller Welt.

Elisabeth Kulmann. Ein Opfer geistiger Ueberanstrengung und unvernünftiger selbstgewollter Ueberanstrengung war die deutsch-russische Dichterin Elisabeth Kulmann (1808 bis 1825). Eine schier verbrecherische Erziehungsweise hat das junge Kind im ersten Erblühen zu Tode erzogen. Unter den schwersten Entbehrungen gab sich die kleine und unbemittelte Petersburger Dichterstochter dem Studium der Wissenschaften hin, jedoch sie im ihrem 15. Jahre ein Sprachen verstand und acht davon geläufig sprach, mehrere gewandt schrieb und in der russischen, deutschen, französischen und italienischen Sprache dichtete. Ferner eignete sie sich in frühester Jugend gute Kenntnisse in der Mathematik und in den Naturwissenschaften, dazu eine große Fertigkeit in der Musik, im Tanz und im Zeichnen an. Das mit einer solchen Ueberfülle von Wissensstoff gefüllte Kind sollte seinen Lehrmeistern nicht lange Freude machen. Schon mit 17½ Jahren starb das bedauernswerte Mädchen an den Folgen völliger Entleerung. Freilich ungeheuer — wenigstens dem Umfange nach — ist das, was Elisabeth Kulmann in der kurzen Frist ihres Dichterberufs vom 11. Jahre an geleistet hat. Ihre Dichtungen allein in deutscher Sprache enthalten mehr als 100.000 Verse, und Goethe wie Jean Paul, denen einzelne ihrer Gedichte von ihrem Lehrer vorgelegt worden waren, äußerten sich anerkennend und aufmunternd darüber und versprachen ihr eine glänzende Zukunft. Das letztere sollte sich freilich nicht bewahrheiten. Eine ergreifende Wehmut und Todesahnung klingt aus manchem ihrer Verse, so aus dem Fünftzeiler:

Das Mädchen.
Sag, weshalb liebst, Schicksal,
In armer, niedriger Hütte
Du mich geboren werden,
Und liebst in die Seele
Wie dennoch Drang nach Großem?
Eine große Begehrtheit der Form, aber auch Anmut des Inhalts zeichnen ihre Verse aus. Aber mag in dem dicken Bande ihrer Gedichte auch nur wenig wirkliche Poesie stecken, wer weiß, wozu sich dieses hoffnungsvolle Menschenleben bei einer langwierigen, natürlichen Erziehung noch emporgeren hätte, wenn es nicht so früh durch die Torheit von Verwandten und Lehrern getötet worden wäre.

Wahrscheinig Jagden. Der „Neuen Augsburger Zeitung“ ist ein erzählendes „Mauther“ passiert. Das Blatt hatte, um seinen Lesern mit journalistischer Frigolier zu imponieren, die wohl präparierten Ansprachen der Redner des Münchner Katholikentages sich in Abschnitten

vorat, bevor sie gehalten worden waren, und dann a tempo gebracht. Dabei war ihm aber ein kleines Veräumnis unterlaufen, denn die Begrüßungsansprache des Justizrats Schmidt präferierte sich in dem Bericht in der folgenden Fassung: „Wir haben heute einen Festzug katholischer Männer gesehen, wie er gewaltiger in den Mauern der Stadt noch nicht da war... Teilnehmer mit... Fahnen und... Musikern, wahrhaftig Bahlen, die man früher für unmöglich gehalten hätte! Das sind die äußeren Merkmale des Wachstums unserer Generalversammlungen, daß sie auch innerlich an Stärke gewaltig zugenommen haben, daß sie in einer ungenügenden Bedürfnissen entsprechenden Weise ausgebaut sind, das wird jeder zugestehen, der vorurteilslos den Verhandlungen gefolgt ist oder auch nur die festgesetzten Berichte studiert hat.“

Die Redaktion des Augsburger Blattes hatte vergessen, die großen Bahnen, die der wehrliche Festredner in seinem Manuskript vorausgehenden hatte, nach den Feststellungen einzutragen. **Das Unglück auf See Samibal.** Auf See Samibal bei W o h u m r i s, wie gemeldet, am Donnerstag früh 6 Uhr bei der Leuteförderung das Förderseil. Der mit 50 Mann besetzte niedergehende Korb stürzte in den Schachtlumpf. Bis 8 Uhr waren 6 Mann aus der oberen Etage des Korbes geborgen. Zwei davon waren noch imstande zu gehen, für das Leben der anderen, besonders der in den beiden unteren Etagen befindlichen Leute wurde das schlimmste befürchtet. Leute von der Belegschaft erklärten, daß die Förderung auf jener Seite des Schachtes bereits seit 14 Tagen eine sehr unruhige und ruckweise gewesen sei.

Die Förderungsanlagen wurden schon vor 14 Tagen als nicht in Ordnung befindlich gerügt. Die Förderung wurde bis zur fünften Sohle ausgedehnt. Die Leute haben nach Möglichkeit versucht, nicht auf dieser Sohle arbeiten zu müssen. Am 29. Juli hat einer der Sicherheitsmänner den Betriebsführer darauf aufmerksam gemacht, daß die Förderungsanlagen nicht intakt seien. Man gab ihm zur Antwort, er solle das nicht so tragisch nehmen. Als das Unglück geschehen war, bemächtigte sich der Bevölkerung eine große Aufregung, die dadurch noch vermehrt wurde, daß die Sechsenverwaltung jede Auskunft ablehnte, insbesondere auch der Presse keinerlei Nachricht gab. Von den Verletzten sind 18 schwer, 26 leicht verletzt; einige der schwer Verletzten dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Eine sensationelle Erfindung. In militärischen Kreisen Petersburgs verfolgt man mit großem Interesse eine Erfindung des russischen Minenoffiziers G u j o v, der einen Apparat zur Aufhebung der Explosion auf gewisse Entfernungen erfunden hat. Die Erfindung, die für Russland und das Ausland patentiert wurde, ist insofern, mit Hilfe magnetischer Wellen und der Elektrizität die Wirkung der Wale zu paralysieren. Sollten die jetzt vorgenommenen Versuche der G u j o v'schen Erfindung sich bewahrheiten, so ist die Möglichkeit abzuweisen, die Wirkung jedes Feuergechüßes aufzuheben, und die Bewegung der Aeroplane und Automobile, deren Motore auf Zündung beruhen, zum Stehen zu bringen.

Eine Spur von Richter. Endlich ist es gelungen, eine Verbindung mit der Entführung des Ingenieurs Richter herzustellen. Nach den Mitteilungen der türkischen Unterhändler in Kosana teilten sich die Räuber in zwei Gruppen, deren eine auf türkischem und deren andere auf griechischem Gebiet weilte. Der Räuber Sberio bewacht Richter angeblich mit zwei Lokosloeken an einem vier Stunden von Kosana entfernten Ort. Augenblicklich schweben Verhandlungen über die Annahme des von Vertrauensmännern angebotenen Lösegeldes in Höhe von 4000 Pfund. Das jüngerste Verhalten der Räuber ist auf die falsche Annahme zurückzuführen, der deutsche Vizekonsul befände sich in Glasvona, um mit den türkischen Truppen die Verfolgung zu betreiben. Nachrichten über Richters Befinden fehlen. Die türkische Regierung hat Anweisung gegeben, die Verfolgung vorläufig ganz aufzugeben, um die Verständigung nicht zu erschweren. Es besteht die Meinung, daß die griechischen Grenzoffiziere mit den Entführern gemeinsame Sache gemacht haben.

Der Brand im Carltonhotel in London. Zu dem großen Brande, von dem wir schon gestern berichteten, wird noch folgendes gemeldet: Obwohl das Carltonhotel anscheinend, von außen her beurteilt, nicht viel gelitten hat, ist doch der Brandschaden, noch mehr aber der durch das Wasser und den Rauch angerichteten Schaden im Innern sehr bedeutend. Einen Augenblick sah die Haupttreppe wie ein großer Wasserfall aus. Der Schaden wird auf eine halbe Million Mark geschätzt. Die mangelhafte Bekleidung, in der sich einzelne Gäste des Hotels auf der Straße bewegten, hatte ihren Grund darin, daß viele im Begriff waren, sich für das Dinner umzukleiden. Spät in der Nacht wurde in den Toilettenräumen des Hotels die Leiche eines dreißigjährigen Mannes gefunden, der als der amerikanische Schauspieler F i n e y agnisiert wurde. Einige Personen wurden im Bade vom Feuer überrascht. Die umliegenden großen Hotels, wie das Strand Hotel, hatten den Schaden

Das schöne Schauspiel beobachteten, nur mittelbares Lächeln. Viele Straßenpassanten, darunter auch viel „besseres“ Publikum, schüttelten wegen des großen Elends der Polizei verwundert mit den Köpfen. Nachdem die letzte Gelmspieler verschwunden war, zeigte der Platz vor der Dominauerkirche wieder sein altgewohntes Bild.

Die Polizei als Schutztruppe des Unternehmertums! Das ist zwar nichts neues, denn die Polizei macht es immer so; aber so auffällig und umfassend wie beim Dachdeckerstreik hat sie selten für tariffeindliche Arbeitgeber Partei ergriffen. Natürlich müssen die Arbeitswilligen geschützt werden! Seitdem diese Forderung vor Jahren von hoher Stelle aus erhoben worden ist, beist sich auch die Breslauer Polizei, die Lieblinge des gewinnstüchtigen Unternehmertums an ihre schützende Brust zu drücken. Die organisierten Arbeiter haben über dieses Tun der Polizei ihre eigenen Gedanken. Sie sagen sich: Wir bemühen uns, im Leben vorwärts zu kommen, vereinen uns und kämpfen, das es uns und unseren Frauen und Kindern besser geht. Aber davon wollen heut die staatlichen Gewalten nichts wissen, greifen vielmehr in den ohnehin ungleichen wirtschaftlichen Kampf der zugunsten der Starken ein und bedrängen die Schwachen, die nach einem menschenwürdigen Dasein ringen.

Damit erreicht man nur, daß endlich auch der letzte Arbeiter ein Feind dieser gesellschaftlichen und staatlichen „Ordnung“ wird und mit allen seinen Klassenossen eifrig bestrebt ist, die Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit zur Geltung zu bringen.

Streik der Bauschlosser.

Der Verband der Breslauer Schlossereien war nicht zu bewegen, die Bestimmung im Tarif fallen zu lassen, daß der Tarifvertrag erst in Kraft treten soll, wenn alle außerhalb des Verbandes stehenden Betriebe ihn anerkannt haben. In der am Donnerstag abgehaltenen Versammlung der Bauschlosser im Gewerkschaftshause wurde die Frage erörtert, was unter diesen Umständen zu tun sei.

Kollege Philipp verlas den Briefwechsel zwischen dem Verbande der Schlossereien und dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande. Darin geht hervor, daß die Arbeitgeber nicht gewillt sind, von der Bestimmung abzugehen. Philipp erörterte die Sachlage. In der am 26. Juli im Jänner abgehaltenen Versammlung sei der Beschluß gefaßt worden, nun zu zeigen, daß man dem Wunsch des Verbandes nachkommen wolle, gegen die Firma Treienberg vorzugehen. Das sei unmöglich gewesen; die Firma habe auch Jugelanträge gemacht. Man dürfe hoffen, daß nunmehr die vereinigten Arbeitgeber den Tarif ohne den anstößigen Paragraphen abschließen würden. Das aber haben sie rundweg abgelehnt; sie bestehen nach wie vor darauf. Wenn alle nicht organisierten Betriebe gesungen werden sollten, den Tarif zu unterschreiben, so würden darüber Monate vergehen. Darauf konnten die Arbeitnehmer sich keinesfalls einlassen. Sache des Verbandes wäre es, alle Betriebe unter einen Hut zu bringen.

Die Frage sei jetzt die, was man zu tun sei. Dem Streik gehe von der Organisation nichts im Wege, doch müsse geprüft werden, ob es nicht möglich sei, auf friedlichem Wege die Sache zu regeln, denn der Kampf würde, das wolle man sich nicht verhehlen, ein schwerer und langwieriger werden. Vielleicht könnte man das Gewerbegericht als Einigungsamt anrufen. Die Kollegen sollen darüber beschließen.

In der Diskussion meldete sich ein Arbeitgeber, Herr Salkowsky, der sich rechtlich bemühte, nachzuweisen, daß es nicht nötig sei, zu streiken. Der Verband sei bestrebt, im Gewerbe einseitige Lohnverhältnisse durchzuführen. Wenn gesagt wird, daß in keiner anderen Stadt solche Bedingungen wie in Breslau gestellt worden sind, so liegt das daran, daß in keiner anderen Stadt solche Verhältnisse im Dienste herrschen, wie gerade in Breslau. Die Kollegen Philipp, Witsch und andere Redner erwiderten, daß sie an die irreführende Absicht der Arbeitgeber nicht recht glauben könnten, da sie selbst den alten Tarif gefundbar haben. Die Arbeitnehmer hätten berücksichtigt, daß in den letzten Jahren auch die Arbeitgeber sehr litten, nur deshalb haben sie davon ab, den Tarif zu kündigen. Es gehe klar hervor, die Arbeitgeber haben den Streik heraufbeschworen, und so müssen sie die Folgen tragen. Der Antrag, das Gewerbegericht anzurufen, wurde einstimmig abgelehnt. Es wurde vielmehr in

geheimer Abstimmung mit 287 gegen 20 Stimmen beschloffen, Freitag in den Streik einzutreten.

Erklärung. Der Geschäftsführer der „Volkswacht“ D. Heymann ist in diesen Tagen aus der „Volkswacht“ ausgetreten, weil sich über seine Geschäftsführung in der letzten Zeit Differenzen ergeben haben, die ein weiteres Verbleiben auf seinem Posten unmöglich machten.

Wir können aber erklären, daß die „Volkswacht“ finanziell dadurch nicht geschädigt worden ist. Gegenüber den umlaufenden falschen Gerüchten stellen wir dies hiermit ausdrücklich fest.

Die Preßkommission der „Volkswacht“.

Zum Streik bei F. W. Hoffmann. Wir machen erneut die Metallarbeiter aller Branchen darauf aufmerksam, daß die Arbeiterchaft der Firma F. W. Hoffmann, Frankfurterstraße Nr. 63, noch immer im Streik steht. Es wird von den Arbeitgebern die unwahre Behauptung in die Welt gesetzt, der Streik sei bereits beendet. Das ist nicht wahr und nur dazu angetan, Arbeitswillige für den Betrieb einzufangen. In der Nummer 183 der „Volkswacht“ brachten wir die Nachricht, daß sich der Schmied Krtt, Westendstraße, wegen Nahrungsorgen erhängt hat. Das trifft nicht zu. Arndt war bis Montag, den 7. August als Arbeitswilliger bei Hoffmann beschäftigt, und als am Montag zwei von den Streikenden als Abtrünnige wieder in den Betrieb hineingingen, verließ Arndt die Fabrik. Er hat also bis zum letzten Tage gearbeitet und an seinen Kollegen unerschütterlich gehalten. Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß der Restaurateur Knappe auf der Frankfurterstraße mehrere Arbeitswillige beherbergt und den Streikenden gegenüber eine sehr feindselige Stellung einnimmt. Wir bitten dies zu beachten, um nicht in unnötige Konflikte beim Beitreten des Lokales zu kommen.

Eine wichtige Lehrlingsstreitfrage beschäftigte diese Tage das Breslauer Gewerbegericht. Ein Lehrling, der sich als Maschinenschlosser ausbilden wollte, trat in eine Maschinenfabrik in die Lehre. Es wurde ein schriftlicher Lehrvertrag geschlossen, nachdem die Lehrzeit 4 Jahre dauern sollte. Schon nach einigen Monaten löste der Vater des Lehrlings den Lehrvertrag und klagte vor dem Gewerbegericht gegen den Fabrikbesitzer auf Freigabe des Lehrlings und Lösung des Lehrvertrages. Der Kläger gab vor, der Junge sei von einem Dreher mißhandelt worden; er sei durch den Stoß an eine Maschine angefallen und habe sich die Stirn schwer verletzt. Der Verklagte bestritt entschieden, daß der Lehrling mißhandelt worden sei. Er sei vom Dreher, weil er sich gar zu träge gestellt habe, von der Drehbank weggestoßen worden. Das könne als eine Mißhandlung nicht angesehen werden und deswegen dürfe der Lehrvertrag nicht einseitig gelöst werden. Der Junge habe das Krankenbuch erhalten und solle sich vom Kassenarzt untersuchen lassen. Er habe aber einen anderen Arzt aufgesucht. Wegen der angeblichen Mißhandlung hätte das Gewerbegericht das Lehrverhältnis nicht für aufgelöst erklärt. Das ärztliche Attest, das von dem Primararzt einer Krankenkasse ausgestellt ist, lautet aber, daß der Lehrling mit einer Kopfverletzung behaftet ist und dies bei ein schlimmer werden könne, wenn der Lehrling seine Tätigkeit als Schlosser fortsetze. Der Junge eigne sich nicht für dieses Handwerk. Auf Grund dieses Attestes, so meinte das Gewerbegericht, kann das Lehrverhältnis aufgelöst werden. Schließlich billigte der Verklagte ein, den Lehrling ohne jede Entschädigung freizugeben.

In einem anderen Falle klagte ein 24 Jahre alter Mann gegen einen Fabrikbesitzer auf Einhaltung des Lehrvertrages oder Zahlung einer entsprechenden Entschädigung. Der junge Mann ist im August 1910 in die Fabrik als Lehrling eingetreten. Es wurde ein schriftlicher Lehrvertrag geschlossen. Die Lehrzeit sollte zwei Jahre dauern. Der junge Mensch hat bis Dezember 1910 seine Arbeiten als Lehrling verrichtet, dann aber wurde ihm erklärt, er könne nicht länger Lehrling bleiben, weil die Handwerkskammer eine zweijährige Lehrzeit nicht billige; mindestens müsse sie 3 Jahre dauern. Der Mann arbeitete dann als Helfer und verlor die Woche 30 bis 35 Mark. Vor kurzem wurde er entlassen. Er verlangte die Fortsetzung des Lehrverhältnisses oder eine Entschädigung für die Zeit von August bis Dezember 1910, wo er als Lehrling beschäftigt wurde. Das Gewerbegericht wies die Ansprüche

rundweg ab, weil der Kläger mit der Beendigung des Lehrvertrages einverstanden war.

Gegen den Ostdeutschen Pressedienst. Seit einiger Zeit arbeitet in Breslau ein Korrespondenz-Bureau unter dem Namen „Ostdeutscher Pressedienst“. In dem an die Redaktionen verbreiteten Zirkular gab der Inhaber, Herr Mebus, an, er arbeite mit ersten Kräften; er säumte aber, die Namen dieser Kräfte anzugeben. Herr Mebus scheint in Breslau nicht die besten Geschäfte zu machen. In der Sitzung des Kaufmannsgerichts vom 9. August klagte der Redakteur Ballhäuser gegen Mebus auf Zahlung von Gehalt, Zeilenhonorar und Reisekosten im Gesamtbetrage von 626 Mark. Der Kläger ist von Berlin aus angestellt, aber schon nach kurzer Zeit ohne vorangegangene Kündigung entlassen worden. Der Verklagte war weder anwesend, noch vertreten. Der Kläger gab an, der Verklagte wolle jedenfalls die Sache hinstreichen. Es wurde gegen Herrn Mebus ein Verurteil erlassen. Wenn der Kläger den Betrag von 626 Mark bei der Regierungskasse hinterlegt, kann das Urteil, wie der Vorsitzende bemerkte, vollstreckt werden.

Fahrlässige Tötung eines Kindes. Am 12. Juni 1911 hatte eine Händlerin den Kinderwagen, in dem sie ihre Einkäufe zu befördern pflegte, vor einem Hausgrundstück am Weissenburgerplatz stehen lassen, während sie in der Nachbarschaft ihren Erwerbspflichten nachging. Ihren fünfjährigen Enkel, der sie auf ihren Geschäftsfahrten begleitete, hatte die Händlerin in den Kinderwagen hineingelassen und ihn dort, nichts Böses ahnend, auf ihre Rückkehr warten lassen. Um diese Zeit fuhr der Räderkutschler Vietzch dort sein Revier ab und ließ, nachdem er an einer Stelle den Kutschler aufgefallen, das Pferd gewohnheitsmäßig immer bis zur nächsten Stelle weitergehen. Nicht weit von dem Platze wo der Kinderwagen stand, trat der Kutscher auf einige Augenblicke in ein Restaurationstotal ein, um seinen Durst zu löschen. Als er wieder herauskam, rückte der Gaul seiner gewohnten Richtung folgend von selbst vor und stieß unglücklicherweise an den Kinderwagen an. Der Knabe fiel heraus, wurde überfahren und erlitt dabei einen Schädelbruch und andere schwere Verletzungen, denen er noch am selben Tage erlag. Die Staatsanwaltschaft machte den Kutscher für den traurigen Unglücksfall verantwortlich. Das Urteil der zweiten Breslauer Ferienkammer lautete gegen ihn wegen fahrlässiger Tötung auf eine Woche Gefängnis.

Ein eigentümliches Verbrechen hat, wie uns geschrieben wird, die Gemeinde Krieger in Breslau. Fortgesetzt werden in jüngster Zeit die hiesigen Väterpächter, Pächter usw. dadurch in Unruhe versetzt, daß fast allmählich, bald hier, bald da, angebautes Gemüse und Gartenfrüchte gestohlen werden. Alle Bemühungen waren erfolglos. Der Dieb oder die Diebe machten seinen Unterschied zwischen einer armen Witwe oder einem besser gestellten Stellenbesitzer; er brachte sie alle um einen Teil ihrer Vermögen. Bemerkenswert war dabei, daß sich die Diebstahlsfälle immer das Beste anzeigten, Rosen, Korbweiden, Salat usw. In letzter Zeit wurden wieder bei einigen Leuten Zwiebeln gestohlen. Man benutzte einen Holzschuh, um den Täter zu ertappen, aber leider ohne Erfolg, da sich die Spuren durch den starken Verkehr nicht erhalten hatten. Der Beamte gab sich die größte Mühe, und es ist ihm endlich gelungen, den Täter in der Person des Wächters Gahl von der Breslauer Wache und Schließgesellschaft festzustellen. Der Wächter wohnte mit dem Gendarmen in einem Hause. Als der Gendarm einmal den Keller öffnen ließ, war er erstaunt über die ungeheuren Vorräte von Zwiebeln. Die angestellten Nachforschungen ergaben die Richtigkeit seines Verdachts. Der Nachwächter wurde sofort seines Amtes enthoben.

Achtung, Zimmerer! Freitag, den 11. August, abends 8 Uhr, Mittelschulversammlung im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: Berichterstattung der Schlichtungskommission; Sitzung in der Angelegenheit von Bruns. Da die Einladung nur auf diesem Wege erfolgt, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, seine Mitarbeiter davon zu benachrichtigen. In dieser Versammlung müssen alle noch außen stehenden Jubiläen abgehoben werden; auch ist es notwendig, daß die Bezirks- und Hauskassierer und auch die Platzdeputierten vollständig erscheinen. Die Lokalverwaltung.

Achtung, Bauarbeiter! Die Kollegen, die gewillt sind, der Beerdigungskasse der Bauarbeiter weiter anzugehören, werden hiermit aufgefordert, ihre alten Mitgliedsbücher im Bureau oder bei den Kollegen Robert Erwig, Georgenstraße 10, und Franz Koch, Nichtestraße, zur Ausstellung der Mitgliedskarte abzugeben. Die Frist dazu ist bis auf den 30. September festgesetzt. Sollen die alten Bücher bis dahin nicht abgegeben sein, so verlieren die Kollegen ihre Anrechte und haben neu einzutreten. Auch die Mitglieder, die dem Verbanne seit diesem Jahre wieder angehören, können bei Entrichtung von 50 Pfg. Eintrittsgeld dieser Klasse beitreten. Der Vorstand.

wordenen Gästen ihre Hotelräume zur Verfügung. Unter den Golegisten befanden sich auch der ehemalige deutsche Kolonialratspräsident Dernburg und Thomas R. Edison, die beide ihr ganzes Gepäck verloren.

10 Tage Stubenarrest für Beischäfer. Das Kriegsgericht in Darmstadt verurteilte den Leutnant Brandenburg vom 61. Feldartillerieregiment in Darmstadt, der während seiner Abkommandierung in Charlottenburg seinen Vorgesetzten wegen Indisziplinen mit der Reitpeitsche mißhandelt hatte, zu zehn Tagen Stubenarrest.

Bergmanns Tod. Gestern sind im „Anna“-Schacht der Brüder Kohlenbergbau-Gesellschaft in Wäitz (Schlesien) durch den Ausbruch giftiger Gase sieben Bergleute verunglückt. Die schwerste Verbeugte Hilfe kam bereits zu spät. Das ist hier in kurzer Zeit der dritte Fall von Gasvergiftung, der tödlich verlaufen ist.

Ein Freikampfbau abgelehnt. Der Ballon „Magdeburg“ des Vereins für Luftschiffahrt, der gestern vormittag in Magdeburg aufgestiegen war, fiel gegen 11 Uhr aus etwa 600 Meter Höhe bei Langenweddingen mit ungeheurer Geschwindigkeit in Folge Reißens der Ballonhülle auf ein Ackerfeld. Einer der vier Insassen, ein Herr Schütz aus Emden, hat anscheinend schwere innere Verletzungen davongetragen; ein anderer wurde leicht verletzt. Es wird angenommen, daß die Hülle infolge der Hitze gerissen ist.

Brand bei einer Kinder-Parade in New-York. Während einer Kinder-Parade im Suburbort Rockaway bei New-York brach ein Brand aus, der einen großen Schaden verursachte. Die Frauen und Kinder wurden von dem Feuer herab und wurden verwundet, selbstverständlich niemand schwer. Der Brand der durchsichtige gemauerten Menschen erschien mehr als ein großes Unglück, jedoch verhielt der weiße Strahlhieb und die geringe Höhe des Falles eine schwerere Katastrophe.

Cholera auf einem Dampfer in Hamburg. Unter Quarantäne lag ein von den Hafen von Hamburg der Dampfer „Sordelia“ ein. Der Kapitän und dessen Frau sind an der Cholera erkrankt. Die Sanitätspolizei inspizierte die Erkrankten in das Allgemeine Krankenhaus in Cuxhaven. Ueber den Dampfer wurde die strengste Sperre verhängt.

Ein überflüssiges Mädel. Von Anatole France, dem bekannten französischen Dichter, erzählt die „Comedia“ folgende neue Anekdote: Der Dichter wollte nach Madagaskar gehen, um an Ort und Stelle Studien über Wildnis und Regenwald zu machen, und als er sich vom letzten Berleger verabschiedete, erlaubte sich dieser die Bemerkung: „Nun, ich bitte Sie, vergessen Sie nur nicht ein Ge-
wehr!“

„Ja, wenn denn?“ erwiderte der Dichter verwundert. „Natürlich, um sich gegen die Ränder zu verteidigen! Wollen Sie denn nicht, daß die ganze Gegend davon voll ist? Wenden Sie mir, es ist durchaus notwendig, daß Sie ein Ge-“

„Ach nein,“ sagte Anatole France lachend, und schüttelte nachdenklich den Kopf, „das würden Sie mir ja auch nur wegnehmen.“

Schwäbisches Mädelchen.

Sanft und weich gestimmt,
Wo man für höchste Zwecke kam,
Wo man teils weinte und teils lachte
Im Lachen und im Hohn vertrat.

Sehr scharf und soche Schmeiße
Für die Regierungspolitik.
Der Gott trachtet hoch ins Freigeheute
Und lachet etwas das Genut.

Stille sich auf's Haupt die Schwärze,
Blut schimmernd an sich empor,
Und eingedampft der hohen Ehre,
Gibt er dann bei Mühsal vor.

Die widerstreitendsten Juristen
Verfahren so der Kaiser, kühn,
Durch eine Einladung zum Essen,
Und freudig folgen Schwatz und Klau.

Herr Klauen bislang nur die Reize,
Die haben da nicht mitgemacht,
Und diese Reize hängen methoden
In ihren Kreisen sich bezaht.

Das ist jetzt anders (siehe Schwärze),
Dort trachtet mit all den hohen Beizen
Bei Götze, sich, Kommet und Beizen
Der Bürgermeier-Nachfolger.

Es schwärzt hier der Partisan Haber
Und jeder Gegenstand verheimlicht
Beim Hoch auf den Herrn Landesvater;
Man heit die Götze hochgestimmt.

Der feine Reize, das gute Essen
Wollt ein die höchste Natur,
Licht all den Spott und Lohm vergessen,
Den man in jüngerer Zeit erfährt.

Durch Laßtreden, Reize und Schergen
Gerecht man seine Zwecke auch.
Der Weg zum Selbstzweckemergehen
Der führt hier durch den Spießfuß auch.

Literatur.

Sozialistische Blindenliteratur. Soeben ist die Nr. 6 des 2. Jahrganges der „Neuen Zeit“, Draan zur Pflege sozialistischer Weltanschauung unter den Blinden deutscher Zunge“ erschienen. Das Heft hat folgenden Inhalt: Frauennote und Sozialismus. Von Romo (Schluß). Unser Wissen vom Ursprung des Menschen (Schluß). Die neue Reichsversicherungsordnung. Von P. R. Die Wahlen in Oesterreich. Weibl (Gedicht). Blindenwesen. Notizen. Die Sonderbeilage enthält den Schluß der Rausky-Schoenlankischen „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie“. Der Bezugspreis der Zeitschrift beträgt bei sechsmonatlichem Erscheinen jährlich 2.60 Mk. für Deutschland und Österreich-Ungarn und 4.50 für die übrigen Staaten. Die Parteigenossen werden gebeten, die ihnen etwa bekannten Blinden auf das Organ aufmerksam zu machen. Das Blatt wird nicht durch den Buchhandel vertrieben, sondern ist allen von A. Wendt, Berlin N. 39, Sprengelstraße 1, zu beziehen. Fortrin sind auch alle Aufträge und Bestellungen zu richten.

Weltpolitik, Weltkrieg und Sozialdemokratie! Unter diesem Titel ist ein vom Parteivorstand herausgegebenes Heft erschienen, das die Marokkokrise behandelt. Das Flugblatt ist an die Bezirksvorstände verandt und wird den Organisationen in den nächsten Tagen zugestellt werden.

Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft, Berlin-Schlachten-see, hat soeben unter dem Titel „Die Deutsche Gartenstadt-Bewegung“, ein reich illustriertes Buch (Großformat 8 Bogen, Preis 2 Mk.) herausgegeben, das eine zusammenfassende Darstellung und den neuesten Stand der Gartenstadt-Bewegung gibt. Alle bereits bestehenden und eingeleiteten Gründungen sind darin eingehend berücksichtigt, sowohl nach ihrer Entstehungsgeschichte, wie nach ihrer baulichen, ästhetischen und sozialpolitischen Bedeutung. Man erfährt aus dem Buch, wie neben der englischen Gartenstadt-Bewegung eine kräftige deutsche Gartenstadt-Bewegung emporblüht. Dem rein darstellenden Teil reiht sich ein theoretischer Teil an aus den Federn von: Oberbürgermeister von Wagner, Dr. R. von Mangoldt, Professor Dr. Karl Johannes Fuchs, Professor Franz Landrat Berthold, Professor Dr. E. Stauber, Heinrich Kaufmann, Dr. Hugo Lindemann, Albert Kohn, Dr. Maria Baum, Dr. Elisabeth Altmann-Gatheiner, Obermedizinalrat Professor Max von Gruber, Hans Thoma, Karl Ernst Döhner, Dr. Wolf Döhner.

Von Interesse sind auch die Urteile der Presse, sowie Kundgebungen in verteilten Kreisparaden wie von Behörden und Mannschaften zugunsten der Gartenstadt-Bewegung, die gleichfalls in dem Buch verzeichnet sind. Das Buch ist in gleicher Weise für den Volkswirt, Hygieniker und Kunstfreund von hohem Interesse.

Sind höhere Milchpreise durch die Hitze, die in letzter Zeit herrschte, berechtigt?

Die Milchproduzenten erstreben schon seit zwei Jahren eine Erhöhung der Milchpreise an. Bisher sind sie mit ihren Forderungen nicht durchgekommen. Die herrschende Hitze und Trockenheit verleiht sie jetzt für ihre Klagen auszunutzen, indem sie über enormen Futtermangel klagen, indem sie über eine überflüssige Erregung in die beteiligten Kreise tragen, geht aus einem Bericht der Bonner Landwirtschaftskammer an die Rh.-W. Sta. hervor. Von Leuerung und Not, schreibt die Bonner Landwirtschaftskammer, kann nicht gesprochen werden, da die Wirkung der Hitze sich nicht verallgemeinere. Die Hitze in einem bestimmten Landstrich Mitteleuropas könne den Preis der hauptsächlichsten Marktartikel unmöglich entscheidend beeinflussen, denn dieser Preis werde auf dem Weltmarkt gebildet. Die tatsächlichen Schwankungen der Hitze und Trockenheit auf die noch ausstehenden Feldfrüchte in Deutschland verstellen sich längst nicht gleichmäßig.

Für den Stand der Futtermengen bleibe die diesjährige Getreuernte entscheidend, und diese sei durchaus befriedigend ausgefallen. Bringe die Stoppelfucht noch einen genügenden Ertrag, so komme der Viehhändler ohne außerordentliche Hilfe durch den Winter.

Die Hitze kann also nicht als Erklärung für eine allgemeine Leuerung angesehen werden. Wir müssen uns stets dieses Ausspruchs einer Landwirtschaftskammer erinnern, wenn die agrarischen Spekulationen gar zu rücksichtslos werden. Auf jeden Fall steht fest, daß ein eigentlicher Futtermangel erst im Winter eintreten könnte, daß man verhältnismäßig früh — aus Mangel an solchem Futter — zur Trockenfütterung greifen mußte. Augenblicklich ist diese Not aber noch nicht vorhanden und deshalb auf jeden Fall die Verteuerungspolitik abzuweichen. Bindet sich der Arbeiter von vornherein mit einer kommenden Leuerung ab, so wird die Preissteigerung für den Käufer noch leichter sein. Wir haben alle Ursache, von der Regierung solche Maßnahmen zu fordern, daß die Preise nicht steigen. Deswegen muß den Preisfestsetzungen aller Lebensmittel jetzt die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden, nach oben gehen die Forderungen viel leichter und auch rascher als nach unten. Und durch eine allzu große Gewöhnung an die kommende Leuerung die Preisfestsetzungen zu erleichtern, hat die Arbeitererschaft keine Ursache. Deshalb muß schon jetzt für jeden einzelnen die Ausfüllung seiner Nachbarn und Freunde dadurch erfolgen, daß er ihnen die Mangel aller Lebensmittelverteilung karz und dies ist die agrarische Politik der deutschen Regierung!

*** Noch eine Hausdurchsuchung.** Mit der Hausdurchsuchung im Bäcker-Bureau hat sich die Polizei nicht zufrieden gegeben. Sie ist Mittwoch vormittag auch beim Bäcker Lige in seiner alten Wohnung Brüderstraße 57 und in der neuen Weinstraße 7 gewesen, wo sie die gefährlichen Flugblätter zu finden hoffte. Die Hausdurchsuchung förderte aber das strafbare Papier nicht zutage; sie war also auch hier vergeblich.

*** Die Breslauer Glaser-Zwangszinnung** fandte die vom Gesellen-Ausschuß und der Lohnkommission unterzeichneten Forderungen der Breslauer Glaser-Gesellen zurück mit dem Bemerkung, nur mit dem Gesellen-Ausschuß zu verhandeln; sie sieht dessen Anträgen entgegen. Dazu wird uns geschrieben: Wenn der Innungsvorstand nicht die Absicht hätte, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, so brauchte doch nur der Gesellen-Ausschuß zur Verhandlung geladen werden. Da die hiesige Gesellenerschaft die Verschleppungstaktik nicht mitmachen will, hat sie beschlossen, nochmals die eingereichten Forderungen, nur vom Gesellen-Ausschuß gezeichnet, dem Innungsvorstand zugehen zu lassen und ihm anheimzuschieben, bis zum 12. August mit dem Gesellen-Ausschuß in Verhandlungen zu treten, anderenfalls er nicht dafür einsteht, ob Montag, den 14. August, die Glaser-Gesellen die Arbeit wieder aufnehmen. Sonnabend, den 12. August, abends 8 Uhr, wird im Restaurant zur „Stadt Wien“, Malergasse 26, eine allgemeine Glaser-Versammlung abgehalten, zu der sämtliche Kollegen erscheinen sollen.

*** Dagegen.** Die Schulferien der Volksschüler und Mittelschüler sind jetzt auch zu Ende. Donnerstag früh ist der Unterricht wieder aufgenommen worden. Für den Ausfall des Unterrichts wegen der etwa noch weiter andauernden großen Hitze gelten jetzt lediglich die Bestimmungen der königlichen Regierung vom Jahre 1893, mit der Maßgabe, daß der Schulunterricht auch schon um 10 oder 9 Uhr vormittags ausgesetzt werden kann, wenn das hundertteilige Thermometer eine Stunde vorher im Schatten 25 Grad zeigt. Diese Bestimmungen haben folgenden Wortlaut: „Wenn das hundertteilige Thermometer um 10 Uhr vormittags im Schatten 25 Grad zeigt, darf der Schulunterricht in keinem Falle über vier aufeinanderfolgende Stunden ausgedehnt, und ebensowenig darf den Kindern an solchen Tagen ein zweimaliger Gang zur Schule zugemutet werden. Auch bei geringerer Temperatur ist eine Kürzung der Unterrichtszeit notwendig, wenn die Schulkammer zu niedrig oder zu eng bezogen, die Schulklassen überfüllt sind. Auch wenn die betreffende Schulkategorie während der vollen Zeit unterrichtet wird, müssen die Kinder, welche einen weiten schattenlosen Schulweg haben, von einem zweimaligen Gange zur Schule an demselben Tage befreit werden.“

*** Achtung! Maschinen, Heizer und Berufsgenossen von Dampf-Werks und Umgebend.** Sonntag, vormittags 10 Uhr, Versammlung im Gasthof „Zum gelben Löwen“. Tagesordnung: Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart. Referent: Kollege Langer als Breslau. Zu dieser Versammlung sind die Kollegen von Breslau eingeladen und es ist Ehrenpflicht eines jeden Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen.

*** Kranken- und Begräbnis-Kasse „Soffnung“.** Dienstag, den 15. August, abends 8 Uhr, hält die Kranken- und Begräbnis-Kasse „Soffnung“ im Cafe Restaurant, Karlsstraße 37, eine General-Versammlung ab. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

*** Der Schwimmverein „Poseidon“ Breslau** (Mitgl. des Arb.-Schw.-V.) veranstaltet, wie alljährlich, Sonntag, den 18. August, nachmittags 5 Uhr, in der E. Strauß'schen Badeanstalt, Ende Klosterstraße, sein diesjähriges Schwimmfest. Nach dem Fest: Gemütliches Beisammensein mit Lang im Gewerkschafts-Saal. Programm 20 Pf. Das Programm berechtigt zum freien Eintritt in das Gewerkschaftshaus.

*** Der Salon „Windobrand“,** der Donnerstag früh auf dem Gelände der Casanostalt III in Breslau zu einer wissenschaftlichen Vortragsreise aufgezogen war, landete, wie der „Schlesische Bote“ für Aufsichtsfahrt mitteilt, Donnerstag mittag um 12 Uhr 30 Min. glatt bei Genit in Böhmen.

*** Heiß sind die Tage** und auch die Abendstunden bringen keine gründliche Abkühlung, weshalb jetzt der Verfallungsbezug nicht immer sehr gut ist. Aber es gibt Zusammenkünfte, die nie mal verstimmt werden dürfen, mag das Wetter sein wie es will. Zu ihnen gehört in erster Reihe der „Zahlabend“ des Sozialdemokratischen Vereins Breslau, der an jedem zweiten Montag im Monat in etwa 30 Lokalen abgehalten wird. Am Zahlabend kann jedes Mitglied seine Beiträge zahlen; aber die Hauptfache sind die Vorträge mit den Diskussionen und die Fragen der Nation und Organisation, die sonst noch zu besprechen sind. Wer also ernstlich will, daß das Parteileben gefördert wird, der geht auch in den Zahlabend seines Distrikts. Die Lokale liegen in allen Fällen so bequem, daß sie in wenigen Minuten erreicht werden können.

*** Sommer-Theater** (Lieblich's Establishment.) In seinem heutigen Abschieds- und Ehrenabend gastiert Max Marx zum letzten Male in der Rolle des Moritz Meyer in Friedrichs dreitägigem Schwanke „Meyers“. — Im Garten konzertiert die Artillerie-Kapelle unter Leitung des königl. Musikmeisters Rutschka. — Morgen Sonnabend, den 12. August, geht zum 1. Male Richard Wagner's dreitägige Operette „Die Fete“ in Szene.

*** Konzert.** Heute, Freitag, konzertiert auf der Lieblichshöhe die Stadt-Theater-Kapelle. Konzertleitung: Kapellmeister Rudolf Zillor. Es wird ein Wagner-Abend veranstaltet. Beginn 8 Uhr.

*** Victoria-Theater.** Freitag gelangt die Revue „Bei uns in Breslau“ bei Rauchverbot zur Aufführung. Anfang 8 Uhr. — Morgen und folgende Tage die Revue „Bei uns in Breslau“. Vorverkauf im Theaterbureau.

*** Feuer in einer Fabrik.** Am Mittwoch wurde die Wehr nach Hinterbleiche 2 gerufen; hier war in der Firmenschilderfabrik von Hartmann in einem Räume auf bisher nicht auferklärte Weise Feuer entstanden. Anscheinend ist der Brand in einem Schreibrüst entstanden. Als die Wehr anrückte, waren aber auch die Wandverkleidung, dann Material und Glasfenster vom Feuer ergriffen, das die Wehr jedoch in kurzer Zeit mit der Handbrühre löschen konnte. Der entstandene Schaden beläuft sich auf ungefähr 250 Mark.

*** Ein brennender Möbelwagen.** Am Donnerstag erlitt die Feuerwehr nach R. Scheinstraßen 41. Hier hatte der im Hofe arbeitende Schindler einen Möbelwagen dadurch in Brand gesetzt, daß er mit einem glühenden Eisen Hocker bohrt, und dabei das völlig angeörrte Holzwerk wie Zunder in Flammen geriet. Die Wehr erlitt mit einem Schlauchgange ein, konnte aber den Wagen vor Vernichtung nicht mehr schützen, obgleich das Feuer in einigen Minuten gelöscht war.

*** Zum Fenster hinauspringen** wollte Donnerstag abend, Leichter 15, eine Frau von auswärts, die dort mit ihrem Ehemann bei ihrer Schwester zu Besuch war. Die Frau leider schon längere Zeit an Verfolgungswahn. In einem solchen Anfall rief sie ein Fenster der Wohnung auf und machte Miene, hinauszufragen. Die sofort benachrichtigte Feuerwehr schickte einen Mannschafts- und einen Geräterwagen, und während ein ungeheurer Menschenmenge das Haus umstand, machte eine Abteilung Wehrmänner auf der Straße auf, um die Wahnsinnige, falls sie springen sollte, aufzufangen.

*** Vermißt** wird der 13 Jahre alte Schüler Otto Djalas, der am 7. August die Wohnung Neuhofgasse 7/9 verlassen hat und nicht zurückgekehrt ist.

*** Wiederholt von Krämpfen** befallen wurde am Donnerstag nachmittag auf der Garvestraße, Ecke Alexanderstraße, ein Mann, der mit seiner Ehefrau die Straße entlang ging. Hunderte von Menschen umstanden den am Boden Liegenden, sodaß die Polizei Mühe hatte, den Verkehr freizubehalten.

*** Zimmer wieder der Schweinstocher.** Die Witwe Anna Gruner Kleine Grolsengasse 6, ist am 9. August im Allerheiligenhospital an den Folgen der Verbrennungen gestorben, die sie bei einer Spiritusocherexplosion in ihrer Wohnung erlitten hatte.

*** Verloren** wurde eine silberne Remontuhr Nr. 178965 mit Nickelgehäuse. Im Innern des Deckels war eingeklebt G. Bobinte, Landwirt. Der Eigentümer möge sich im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums melden.

*** Gefunden** wurden eine rote Ledertasche, ein Wäschekorb, ein Paket enthaltend Schuhe, eine schwarze Manteltasche mit Inhalt, eine Anzahl Schlüssel, ein Paket mit Verbandszeug, eine Geldtasche mit Inhalt, zwei weiße Straußenseidern und ein Portemonnaie mit Inhalt.

Neueste Nachrichten.

Fürst Saksfeldt gegen die „Post“.

Berlin, 11. August. Die „Post“ veröffentlichte eine Entgegnung auf den Brief des Fürsten Saksfeldt, in der sie davon ausgeht, daß es nicht in der Absicht des Schreibers gelegen habe, diesen Brief der Öffentlichkeit zu übergeben. Dann heißt es u. a.: Im Interesse der Freiheit konservativen und Reichspartei liegt die Veröffentlichung sicher nicht und sie wird deshalb auch von maßgebender Seite der konservativen Partei bedauert. Was die „Post“ selbst anbetrifft, so gehört sie seit dem 1. Juli 1910 nicht der konservativen oder Reichspartei, sondern einem Konserlium, dessen Mitglieder sich über das ganze Reich verteilen. Die „Post“ treibe aber konservativen Politik, weil das Programm der konservativen Partei zugleich das Programm der jetzigen Besitzer der „Post“ ist. Ganz unabhängig davon, ob die Reichspartei dem Vorschlag ihres Vorsitzenden zu stimmen wird oder nicht, wird die „Post“ auch weiterhin konservativen Politik treiben. Der Artikel selbst ist während des Urlaubs des Hauptredakteurs geschrieben und seine Schärfe mißbilligt worden.

Der Streit in London.

London, 11. August. Nach den neuesten Meldungen soll der Streit der Fuhrleute beendet worden sein, da ihre Forderungen bewilligt wurden. Nur 12 000 Ausländer und Stauer stehen noch im Auslande, da ihre Beschwerden noch immer keine Erledigung fanden. Die Dockarbeiter streiken weiter. Ihre Zahl beläuft sich auf 80 000 Mann. Einige Regimenter Kavallerie und Infanterie von benachbarten Londoner Garnisonen erhielten Befehl, sich zum sofortigen Abmarsch nach London bereit zu halten. In Dover wurden alle Offiziere vom Urlaub einberufen. Militärsüge stehen seit gestern früh unter Dampf. Die Mannschaften sind kriegsmäßig ausgerüstet. Auf dem Lebensmittelmarkt herrscht immer noch großer Mangel.

Das demokratische Mißtrauen.

Sofabon, 11. August. 96 Abgeordnete kamen überein, keinen der jeweiligen Minister zum Präsidenten zu wählen. Es wurde ein dahingehender Vorschlag der Kammer unterbreitet, daß kein Bürger Präsident werden könne, der sechs Monate vor dem Wahltag Minister war. Die Vorlage ist noch Gegenstand sehr heftiger Debatten.

Mehrenthal tritt zurück?

Widauer, 11. August. Der „Nap“ will in Erfahrung gebracht haben, daß neben dem Kriegsminister der österreichische Minister des Äußeren Graf Mehrenthal ebenfalls zurücktreten wird. Als seinen eventuellen Nachfolger nennt das genannte Blatt bereits den österreichischen Botschafter in Paris, Graf Seefsen und den österreichischen Botschafter in Petersburg, Grafen Dethold.

Gewaltiges Schadenfeuer.

Berlin, 11. August. Ein gewaltiges Schadenfeuer kam gestern nachmittag in der Zeit von 6-7 Uhr in der Mühlendammstraße 67 in Charlottenburg zum Ausbruch. Nach und nach mußten sämtliche Charlottenburger Feuerwehren zur Stelle. Trotdem griff das Feuer immer weiter um sich und fast die ganze heutige Nacht durch wurden die Wehren beschäftigt. Das Haus stand über und über, vom Keller bis hinauf zum Dach in hellen Flammen und die Bewohner, die zum größten Teile keine Rettung über die Treppen fanden, waren längere Zeit hindurch in der größten Lebensgefahr. Sie mußten von den mit Rauchhelmen versehenen Sapeuren zum Teil über die Rettungsleiter hinab in Sicherheit gebracht werden. Mehrere Feuerwehrleute erkrankten in der bedeutenden Hitze und Rauchentwicklung. Das Haus ist total abgebrannt. Von Menschenverlusten ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Große Hitze.

In ganz Westdeutschland hat wiederum eine Hitzeperiode eingekehrt, welche die frühere Hitzeperiode noch zu überbieten scheint. Gestern waren in Köln wiederum 34 Grad Celsius im Schatten zu verzeichnen. Aus allen Gegenden Westdeutschlands werden zahlreiche Hitzeplage verzeichnet, die dazu noch zu einem großen Prozentsatz verkauft. Besonders häufig sind die gemeldeten Hitzeplage bei Landwirten und bei auf dem Lande arbeitenden Frauen und Kindern. Am Oberrhein wurden gestern drei in der größten Sonnenglut auf dem Felde arbeitende Frauen wahnsinnig. Waldbände sind überall an der Tagesordnung. Ein besonders heftiger Waldbrand wütet in Bergisch-Heiligenwald. Von Bervic's wurden, da die Feuerwehren des Ortes und der Umgegend sich dem wütenden Elemente gegenüber als machtlos erwiesen, Soldaten zur Hilfeleistung abgeleitet. — Auch in Brüssel hat die große Hitze, die gestern im Schatten 35 Grad und in der Sonne 55 Grad erreichte, wieder verschiedene Opfer gefordert. Während eine Abteilung Soldaten eine größere Fei dte n s t u b u n g abhielt, erlitt der Oberst, der die Leitung leitete, einen heftigen Hitzeschlag und starb sofort vom Pferde. Die Brüsseler Presse erhebt ganz entschieden Einspruch gegen das Abhalten von Manövern und Feldübungen während der großen Hitze. Außerdem erlitten verschiedne andere Personen Hitzeplage, von denen einige tödlich verliefen. In der belgisch-deutschen Grenze dauern die Waldbrände an vielen Stellen noch fort. In Antwerpen herrscht empfindlicher Wassermangel. In Brabant sind längs der Bahn durch Funkenauswurf einer Lokomotive große Gehölze in Brand gesetzt, wodurch großer Schaden entstanden ist.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 11. August:
Arbeiter-Samaritaner-Kolonie. Abends 8 Uhr im Zimmer 2.
Feste- und Diskussionsabend. Abends 8 1/2 Uhr im Zimmer 5.
Sonnabend, den 12. August:
Glaserarbeiter. Abends 8 Uhr Versammlung im Billardzimmer. Vortrag des Genossen Bektet.
Nachbinder-Versammlung. Zimmer 1.
Federarbeiter-Versammlung. Zimmer 2.
Schwimmverein Poseidon. Versammlung Zimmer 3.
Sonntag, den 13. August:
Fliesenleger-Versammlung. 9 1/2 Uhr. Zimmer 3.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Zahlabend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau wird Montag, den 14. August, in den bekannten Lokalen abgehalten.

Volkswacht-Agitation. Sonntag, den 13. August, morgens 8 Uhr, findet von Fiebig, Neuhofgasse 62, aus eine Agitation für die „Volkswacht“ statt, zu der alle Genossen hiermit dringend eingeladen werden. Besonders die Mitglieder der Distrikte 8 und 9a werden um regle Teilnahme ersucht.

Distrikt 1 (Gabel). Unser Zahlabend, der Montag im Lokale Kronprinzenstraße Nr. 50 abgehalten wird, hat auch die Neuwahl des Distriktsführers vorzunehmen. Deshalb ist vollständiges und pünktliches Erscheinen notwendig.

Distrikt 2 (Sauerbrunnen). Sonntag, den 13. August, gemeinschaftlicher Spaziergang nach Partlieb zu Riedel. Treffpunkt um 2 Uhr am Sauerbrunnen. Um rege Beteiligung wird freundlichst ersucht.

Distrikt 4 (Mittelator). Sonntag, den 13. August, Familienausflug nach Cosel zu Brig. Treffpunkt 1 Uhr am Striegauer Wlog (Friedhöfe). Abmarsch 1 1/2 Uhr. Für Kinderbelustigung und Unterhaltung der Erwachsenen ist gesorgt. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Distrikt 8a (Oderer). Sonntag, den 13. August, früh von 8 Uhr an, Volkswacht- und Mitglieder-Agitation. Die Genossen treffen sich bei Würgelt, Kleischaustraße 16. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und Bezirksführer ersucht. Der Distriktsführer.

Distrikt 18 (Innere Stadt östlich). Montag muß unser Zahlabendlokal Kegerberg 7 bis auf den letzten Platz besetzt sein, denn es gilt, wichtige Angelegenheiten zu erörtern. Neben einem Vortrage des Genossen Herrmann über „Preussische Schulverhältnisse“ stehen die Distrikts- und Bezirksführerwahlen auf der Tagesordnung. Jedes Mitglied muß zur Stelle sein.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land) Neumarkt.

Land-Distrikt 5 (Dobitz). Sonnabend, den 12. August, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Stanis (Volksgarten). Tagesordnung: Bericht von der General-Versammlung, Vereinsangelegenheiten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 9 (Bezirk Groß-Mohren u. Schmoll). Sonnabend, den 12. August, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Schreier. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Müller, Berichterstattung von der Generalversammlung und Vereinsangelegenheiten. Die Frauen sind besonders eingeladen.

Land-Distrikt 10 (Bezirk Gräbchen). Sonntag, den 13. August, früh 5 1/2 Uhr, Landboten-Verteilung. Der Distriktsführer erwartet, daß die Mitglieder zahlreich und pünktlich zur Stelle sind, denn die Verteilung ist notwendig und nützlich. Die Genossen treffen sich bei Sen. Valentin.

Land-Distrikt 11/12 (Bezirk Robertweg, Peltshaus Krollwitz, Baumgarten, Domstian, Aniegnitz, Briffelwitz). Sonntag, den 13. August, nachmittags 3 Uhr, allgemeine Mitglieder-Versammlung; wo, sagen die Bezirksführer, keiner fehle!

Land-Distrikt 13 (Oltaschin, Volkswitz und Weitz). Sonnabend, den 12. August, Distrikts-Versammlung bei Müller in Oltaschin. Vortrag des Genossen Schick. Bericht von der Generalversammlung und Vereinsangelegenheiten. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen, da auch Zahltag ist. Vollständiges Erscheinen erwünscht. Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 16. Sonntag, den 13. August, nachmittags 3 Uhr, Distriktsversammlung und Zahltag bei Pätzold in Herenprätz. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 19 (Guth und Umgebend). Sonnabend, den 12. August, abends 8 Uhr, bei Hoffmann in Schönbach Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Zusammenlegung der Parteien im Reichstage. 2. Vereinsangelegenheiten. Um pünktliches Erscheinen ersucht. Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 20 (Bezirk Sebnitz). Sonnabend, den 12. August, abends 8 Uhr bei Götze, Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Distriktsführer.

Trinkt Sinalco Beuthen O.-S.

Ersteht 3mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Feiern bei Einkäufen empfohlen.

Uhren und Goldwaren.

Bäckereien. Dittus, Otto, Beuthenstr. 11. Brauereien. Vereins-Brauerei A.-G. Kurz-, Weiss- und Wollwaren. Cohn, E., Inh.: M. Warfki, Beuthen.

Rietzow, Arthur, Konsum-Verein. Sand, Jos., Breslauerstr. 8. Brauereien und Restaurateure. Gofaner, August, Breslauerstr. 21.

Haynau. Abzählungs-Geschäfte. Gora, Adolf, Beuthenstr. 10. Apotheken. Sonnen-Apoth., (C. Wagner) Beuthenstr. 3.

Bedrendt, Max, Schillauerstr. 12. Meyer, K., Langstr. 18. Müller, Franz, Beuthenstr. 61.

Liegnitz. Haurwitz, Ludwig, Franckenstr. 9. Abzählungs-Geschäfte. Gora, Carl, Markt 28, 1.

Uhren und Goldwaren. Sulst, Max, Neue Carthausstr. 55. Zahn-Atelier. Pufsch, Max, Goldbergerstr. 9, II.

Brieg. Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Marktstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, O., Dittusstr. 22.

Klose, Friedr., Felscherel und Wurstfabrik. Beyer, Gustav, Beuthenstr. 17. Müller, Emil, Beuthenstr. 21.

Brauerei. Schreiber's Jungbrunnen. Drogerie und Farben. Jablonowski, T., Tempelstr. 15.

Hüte und Mützen. Grohmann, D., Markt 35. Kaufhäuser. Herrmann, G., Neue Beuthenstr. 21.

Abzählungs-Geschäfte. Gora, Carl, Markt 28, 1. Alkoholfreie Getränke. Kahl, Jos., Steinmarkt 3.

Zigaretten, Zigarretten. Gröger, Wilhelm, Schloßstr. 23. Schiefer, Paul, Neue Haynauerstr. 3.

Bismarck. Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Marktstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, O., Dittusstr. 22.

Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Beuthenstr. 19. Kolonialwaren. Bretschneider, W., Brunnengasse 1.

Fahrräder und Nähmaschinen. Dehmann, G., Ring 30. Nähmaschinen. Dehmann, G., Ring 30.

Musik-Instrumente. Hüblich, Gustav, Beuthenstr. 43b. Papier- u. Schreibwarenhandlung. Klein, Carl, Langstr. 12.

Abzählungs-Geschäfte. Gora, Carl, Markt 28, 1. Alkoholfreie Getränke. Kahl, Jos., Steinmarkt 3.

Bäckerei und Konditoreien. Gierlich, Paul, Beuthenstr. 11. Bierbrauereien, Bierverleger. Gut, Albert, Beuthenstr. 3.

Wohl, Eugen, Holz- u. Korbwarenhandlung. Zeller, Carl, Beuthenstr. 45. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Dohring, Franz, Markt 14.

Freiburg. Bäckereien und Konditoreien. Gubler, Bruno, Beuthenstr. 18. Bier-Brauereien. Vereinigte Freiburger Brauereien.

Leinen- u. Baumwollwaren. Vogt, H., Beuthenstr. 11. Manufaktur- und Modewaren. Rabig, Hermann, Ring 11.

Mädel, A. S., Wäsche, Wollwaren, Herren- u. Damen- u. Wollwaren.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Beuthenstr. 75. Dohmann, P., Beuthenstr. 11.

Fleischereien und Wurstfabriken. Geisler, Rudolph, Beuthenstr. 15. Kolonial- und Gemischtwaren. Obit, Alois, Beuthenstr. 15.

Bach, Arth., Kino-Photographie. Kolonialwaren und Lebensmittel. Gröger, Wilhelm, Beuthenstr. 23.

Fleischerei und Wurstfabrik. Sillig, Gustav, Ober-Politz. Glas-, Porzellan- u. Steinwaren. Hoffmann, O., Beuthenstr. 11.

Leinen- u. Baumwollwaren. Vogt, H., Beuthenstr. 11. Manufaktur- und Modewaren. Rabig, Hermann, Ring 11.

Jauer. Altwaren- und Baskenvertriebsgeschäft. Antonis, J., Beuthenstr. 11.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Beuthenstr. 75. Dohmann, P., Beuthenstr. 11.

Fleischereien. Spitzel, Max, Ring. Spezialgeschäft für Fahrräder. Klein, Carl, Beuthenstr. 11.

Stache, O., Spielzeug, Möbel, Pelzwaren. Stroß, u. Filzfabrik, Wäscheanstalt. Cich, Carl, Beuthenstr. 2.

Schrabek, E., Manufaktur- und Modewaren. Beyer, Gustav, Beuthenstr. 17. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Dohring, Franz, Markt 14.

Leinen- u. Baumwollwaren. Vogt, H., Beuthenstr. 11. Manufaktur- und Modewaren. Rabig, Hermann, Ring 11.

Jauer. Altwaren- und Baskenvertriebsgeschäft. Antonis, J., Beuthenstr. 11.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Beuthenstr. 75. Dohmann, P., Beuthenstr. 11.

Fleischereien. Spitzel, Max, Ring. Spezialgeschäft für Fahrräder. Klein, Carl, Beuthenstr. 11.

Bunzlau. Bierbrauerei, Limonade- u. Sektfabrik. Fleischereien u. Wurstfabriken. Müller, Emil, Beuthenstr. 21.

Glogau. Alkoholfreie Getränke. Trübner, Carl, Beuthenstr. 11. Manufaktur- und Modewaren. Rabig, Hermann, Ring 11.

Hirschberg. Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf. Gubler, Bruno, Beuthenstr. 18.

Rochmann, S., Restaurateur. Jäger, Carl, Beuthenstr. 31. Sellen, Partumieren. Rummel, Adolf, Beuthenstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Beuthenstr. 75. Dohmann, P., Beuthenstr. 11.

Fleischereien. Spitzel, Max, Ring. Spezialgeschäft für Fahrräder. Klein, Carl, Beuthenstr. 11.

Breuer, Joh., Hüte, Mützen, Pelzwaren. Kurz-, Weiss- und Wollwaren. Kaufhaus Beuthen, Markt 14.

Goldberg. Alkoholfreie Getränke. Trübner, Carl, Beuthenstr. 11. Manufaktur- und Modewaren. Rabig, Hermann, Ring 11.

Hirschberger Brauhaus. Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf. Gubler, Bruno, Beuthenstr. 18.

Rochmann, S., Restaurateur. Jäger, Carl, Beuthenstr. 31. Sellen, Partumieren. Rummel, Adolf, Beuthenstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Beuthenstr. 75. Dohmann, P., Beuthenstr. 11.

Fleischereien. Spitzel, Max, Ring. Spezialgeschäft für Fahrräder. Klein, Carl, Beuthenstr. 11.

Breuer, Joh., Hüte, Mützen, Pelzwaren. Kurz-, Weiss- und Wollwaren. Kaufhaus Beuthen, Markt 14.

Goldberg. Alkoholfreie Getränke. Trübner, Carl, Beuthenstr. 11. Manufaktur- und Modewaren. Rabig, Hermann, Ring 11.

Hirschberger Brauhaus. Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf. Gubler, Bruno, Beuthenstr. 18.

Rochmann, S., Restaurateur. Jäger, Carl, Beuthenstr. 31. Sellen, Partumieren. Rummel, Adolf, Beuthenstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Beuthenstr. 75. Dohmann, P., Beuthenstr. 11.

Fleischereien. Spitzel, Max, Ring. Spezialgeschäft für Fahrräder. Klein, Carl, Beuthenstr. 11.

Cosel. Bäckereien. Müller, Emil, Beuthenstr. 21. Fleischereien und Wurstfabriken. Geisler, Rudolph, Beuthenstr. 15.

Gorkau. Bäckereien. Müller, Emil, Beuthenstr. 21. Fleischereien und Wurstfabriken. Geisler, Rudolph, Beuthenstr. 15.

Hirschberger Brauhaus. Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf. Gubler, Bruno, Beuthenstr. 18.

Rochmann, S., Restaurateur. Jäger, Carl, Beuthenstr. 31. Sellen, Partumieren. Rummel, Adolf, Beuthenstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Beuthenstr. 75. Dohmann, P., Beuthenstr. 11.

Fleischereien. Spitzel, Max, Ring. Spezialgeschäft für Fahrräder. Klein, Carl, Beuthenstr. 11.

Diack-Lissa, Stabelwitz. Bäckereien. Müller, Emil, Beuthenstr. 21. Fleischereien und Wurstfabriken. Geisler, Rudolph, Beuthenstr. 15.

Gross-Rosen/Waldsch. Bäckereien. Müller, Emil, Beuthenstr. 21. Fleischereien und Wurstfabriken. Geisler, Rudolph, Beuthenstr. 15.

Hirschberger Brauhaus. Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf. Gubler, Bruno, Beuthenstr. 18.

Rochmann, S., Restaurateur. Jäger, Carl, Beuthenstr. 31. Sellen, Partumieren. Rummel, Adolf, Beuthenstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Beuthenstr. 75. Dohmann, P., Beuthenstr. 11.

Fleischereien. Spitzel, Max, Ring. Spezialgeschäft für Fahrräder. Klein, Carl, Beuthenstr. 11.

58. Katholikentag.

Mainz, den 9. August.

Die geschlossenen Versammlungen der Katholikentage dienen der Beratung der Anträge. „Beratung“ ist eigentlich zu viel gesagt, man würde richtiger sagen: Gutheißung der in den Ausschüssen angenommenen Anträge. Eine Aussprache findet in den geschlossenen Versammlungen nur in seltenen Fällen statt. Bei den meisten Anträgen meldet sich Niemand zu Worte und der Vorsitzende stellt die einstimmige Annahme fest. Zu den Ausschüssen hat die Presse keinen Zutritt und was hier vorgeht, erfährt man nicht, oder nur in Andeutungen und auf Umwegen. Meist wird sich ja auch hier der Untertänigkeitsinn des christlichen Mannes bewähren, der gern oder ungern etwaigen Widerspruch unterdrückt, zumal wenn eine weltliche oder geistliche Autorität in der Nähe ist. Nur hier und da, wenn es sich um die Gegenstände großer Gruppen handelt die dem Einzelnen als Nächstes dienen, da mag dieser oder jener mal den Mut finden, seiner Meinung offen und entschieden Ausdruck zu geben. Das ist der Fall gewesen, als im Ausschuss für soziale Fragen ein mittelständischer Antrag verhandelt, der es für notwendig erklärt, daß der „selbständige Mittelstand stets hinreichend Arbeit und Absatz“ habe und der deshalb „unter Hinweis auf die Gebote der Nächstenliebe“ alle Katholiken auffordert, „bei Vergebung von Arbeiten und bei Einkäufen zunächst die Handwerker und Kleinrentner zu berücksichtigen.“ Der Antrag erregte großes Aufsehen und wurde geltend gemacht, daß es unrichtig sei, einen Arbeiter mit wenig Lohn und viel Familie unter Berufung auf die „christliche Nächstenliebe“ hindern, seine Bedürfnisse da zu befriedigen, wo er für eine Ware 10 Pfg. weniger zahle. Die Erregung übertrug sich auch auf die Verhandlungen in der geschlossenen Versammlung. Die Debatte drehte sich um die „christliche Nächstenliebe“, im Grunde handelte es sich um die wirtschaftlichen und sozialen Gegenstände der Mittelständler und die katholischen und sozialen Gegenstände der Mittelständler, die ja vielfach, z. B. in der Frage der gewerkschaftlichen Organisation, der Konsumvereine usw., zu bemerken sind. Die Meinungen standen einander schroff gegenüber. Der Abgeordnete Wachem schlug vor, sich auf die allgemeinen Grundsätze zu einigen und die besonderen Differenzen auf dem nächsten Katholikentag zu verhandeln. Da das Ergebnis der Abstimmung über den mittelständischen Antrag zweifelhaft war, gab es eine Auslösung durch „Dammelsprung“ — eine ungewohnte Erscheinung auf einem Katholikentag. Für den Antrag der Mittelständler ergaben sich 192 Stimmen, darunter die weitaus größere Anzahl der amwesenden Geistlichen; für einen im Sinne der Arbeitervertreter abgeänderten Antrag 96 Stimmen.

Und noch einmal traten bei der Beratung der Anträge des Ausschusses für soziale Fragen die Gegenstände im katholischen Lager hervor. Die Münchener Gladbacher hatten einen Antrag eingebracht, worin sie die Erwartung aussprachen, daß die katholischen Arbeitervereine weiterhin im Sinne Kettlers wirken und die noch fernstehenden katholischen Arbeiter in ihren Reihen sammeln werden. Das brachte die Leute der Berliner Richtung auf die Beine, die es sich nicht nehmen lassen wollten, daß Kettler von Gott und Rechts wegen zu ihnen gehört. Sie kamen mit einem Antrag, worin die Katholiken aufgefordert wurden, im Geiste Kettlers ihre soziale Tätigkeit auszuüben, d. h. für eine Arbeiterbewegung nach den Grundsätzen der katholischen Kirche einzutreten. Fast schien es, als ob es über der Leiche Kettlers zu einem Kampf zwischen Berlin und M.-Gladbach kommen sollte, als Leute, denen die Einigkeit des Katholikentages anvertraut ist, in Aktion traten und die Berliner veranlaßten, ihren Antrag zurückzugeben. Die „Einigkeit“ war gerettet!

Zwei Anträge, die nachher in einen zusammengezogen wurden, beschäftigten sich mit der Jugendpflege. Es wird darin gefordert die tatkräftige Unterstützung der Fürsorge für die schulentlassene Jugend, zumal der katholischen Jugendvereine durch Mitarbeit darin, durch Beschaffung der nötigen Geldmittel, Einrichtung von Jugendheimen, Erholungsplätzen, Versammlungsräumen usw. Selbstverständlich fehlt nicht ein Antrag, der die pflichtmäßige Einführung des Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule fordert, da „nur mit Hilfe der Religion eine charakterstarke, sitzereine, königstreue und vaterlandsliebende Generation herangebildet werden kann.“ Ein weiterer Antrag empfiehlt die „Organisation der katholischen Frauen aller Schichten der Bevölkerung“ und die von diesem geleiteten „Bestrebungen zur Förderung der weiblichen Jugend auf konfessioneller Grundlage.“ Ein Antrag zum Schutz der jugendlichen Industriearbeiterin empfiehlt die Fürsorge für die Mutterchaft, die hauswirtschaftliche und berufliche Fortbildungsschule, natürlich auf konfessioneller Grundlage, die Anpassung des Berufs an die weibliche Eigenart, Belehrung über den häuslichen Beruf in der Volksschule, für Fabrik- und Industriearbeiterinnen Einführung von Maßnahmen, die den weiblichen Gesundheitsverhältnissen, sowie der hauswirtschaftlichen und beruflichen Fortbildung Rechnung tragen.

Die dritte öffentliche Versammlung, deren Besuch schon Läden aufwies, gehörte der „christlichen Bildung“. Der Hauptvortrag im Kampfe für die Rückwärtsentwicklung der Schule, der Zentrumsabgeordnete Marx Düsselborn, redete über die Schulfrage. Er vertrat sich „auf Grund des Naturrechts, der Geschichte und des Bewusstseins“ den Satz, daß zuerst die Eltern das Recht und die Pflicht hätten, über die Heranbildung und die Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen. Dieses Recht sei „bedingt und begrenzt durch das Recht der Organisation, es sei in Einklang zu bringen mit den Ansprüchen des Staates, der Gemeinde, aber auch, und zwar in nicht minderer Weise: mit dem Recht der Kirche.“ Mit allen Kräften müsse man dem Grundsatze widerstreben, daß die Schule eine Staatseinrichtung, dem Staate allein gehöre das Regiment in der Schule. Das Ziel des Unterrichts und der Erziehung sei ausgedrückt im Katechismus: Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihm zu dienen, ihn zu lieben und dadurch in den Himmel zu kommen.

Der Redner, ein Muster von Einseitigkeit, Ueberheblichkeit und Bedenkenlosigkeit in der Bewertung aufgelesenen Materials, versuchte nun den Nachweis, wie schlimm es mit der Glaubensfeindlichkeit der Schulregierungen, der Parteien und der Lehrer in den einzelnen Bundesstaaten stehe. Heraus aus dem liberalen Lehrerverein und hinein in den katholischen Lehrerverein — ruft er den Lehrern zu, und jedem Katholiken macht er es zum Grundsatze: In die geleggebenden Körperschaften, in die kommunalen Vertretungen gehört niemand hinein, der nicht für die Aufrechterhaltung der konfessionellen Volksschule, für die Wahrung der Rechte der katholischen Kirche auf Durchdringung des ganzen Unterrichts mit littlich religiösem Geiste stets mit ganzer Kraft einzutreten gewillt ist! Aber das genügt Herrn Marx noch nicht. Er will eine Organisation zur Verteidigung der konfessionellen Schule,

zur Förderung des christlichen Unterrichts und der christlichen Erziehung schaffen. Der Schlichter der Ungläubigen und Unentschlossenen soll ein Bund der Kämpfer für Christus und seinen Glauben entgegengestellt werden.

Morgen, in der letzten geschlossenen Versammlung, wird Herr Marx sein Wort wahr machen. Er wird einen vom Ausschuss bereits angenommenen Antrag einbringen, der die Gründung einer „Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung“ antündet und den katholischen Eltern den Anschluß an diese „zeitgemäße und wichtige Gründung“ dringend empfiehlt. Der Antrag wird, nach der Aufnahme der heutigen Marx'schen Rede zu urteilen, einstimmig und mit „stürmischem Beifall“ angenommen werden. Die liberale Reaktion ist um eine Waffe reicher!

Ein Schweizer Professor, Bräut Dr. Gisler aus Chur, redete sodann über Kirchlichkeit und Wissenschaft. Man kennt den Gedankengang unserer Frommen in dieser Frage: Religion und Wissenschaft widerstreiten einander nicht; beide erstreben ja die Wahrheit, und da es nur eine Wahrheit gibt, müssen beide zu denselben Ergebnissen kommen. Deshalb tritt auch die Kirche für die Freiheit der Wissenschaft ein. Aber — und jetzt mag Herr Gisler reden: „Eines verbietet sich die Kirche, nämlich Einbrüche der Wissenschaft in ihr Glaubensreich. Und eines erlaubt sich die Kirche zu jeder Zeit, nämlich gewisse Sätze, die als Ergebnis der Wissenschaft betrachtet werden, die aber die Offenbarung aufheben oder gefährden würden, zurückzuweisen.“ Das nennt dann Herr Gisler den „Bund der Kirche mit Vernunft und Wissenschaft.“ Keine Wissenschaft, arme Vernunft, die sich auf diesen Bund mit der Kirche einlassen würde!

Wie auf dem Katholikentag Beifall gemacht wird.

Nirgendwo ist die Masse so zur Autoritätsmacht erzogen, wie beim Meritokratismus, und nirgendwo ist man freudiger mit Ehrerbietungen und Huldigungen. Du sollst und mußt Beifall klaffen! — Beifall es auf den Katholikentagen, und jede Rede muß im Druck gedruckt sein mit Beifallsausdrücken in den verschiedensten Abfaltungen, von der einfachen „Zustimmung“ an bis zum „nicht endenwollenden, stürmischen, sich immer wieder erneuernden Beifall.“ Wie könnte es auch anders sein, wenn die hochwürdigsten, geliebten, erlauchten und hochzuverehrenden Herren auf der Tribüne als die ersten die Hände rühren und damit der Masse unten im Saale kundtun, daß hier wieder mal etwas besonderes Weses, Hohes und Heiliges gesagt wird — selbst wenn es nichts als ein Name oder eine leere, aber durch die Tradition geweihte Phrase ist. Hier einiges aus der amtlichen Festsetzung des Mainzer Katholikentages als Probe dafür, was in diesen Kreisen alles möglich ist.

Der Vorsitzende des Lokalkomitees nimmt in der ersten geschlossenen Versammlung die Wahl des Präsidiums vor. „Ich schlage Ihnen zum ersten Präsidenten vor den Erbprinzen Grafen Friedrich von Galen.“ (Stürmischer anhaltender Beifall, der sich nach Beifall, als nunmehr Graf Galen, der sich auf der Präsidialtribüne befindet, erhebt und sich mit einer Verbeugung der Versammlung vorstellt.)

Darauf die Wahl von Ehrenpräsidenten: „Als ersten nenne ich Se. Excellenz Freiherrn v. Hertling, Reichsrat der Krone Bayern.“ (Stürmischer Beifall.)

„Als zweiten nenne ich Kommerzienrat Cabensch aus Eimburg.“ (Stürmischer Beifall.)

„Als dritten Freiherrn Wilderich von Kettler.“ (Stürmischer Beifall.)

Dann die Wahl der Vizepräsidenten: „Als ersten schlage ich Ihnen einen Angehörigen des schönen Bayerslandes vor, Herrn Rechtsanwaltschaft Rumpf.“ (Stürmischer Beifall.)

„Als zweiten den Landtagsabgeordneten Justizrat v. Prentano aus Offenbach.“ (Stürmischer Beifall.)

Und so ging's weiter. Man beachte, mit welcher Unständigkeit und Wichtigkeit die Titel und Würden der Vorgeschlagenen genannt wurden. Man beachte, mit welcher Unständigkeit und Wichtigkeit die Titel und Würden der Vorgeschlagenen genannt wurden. Man beachte, mit welcher Unständigkeit und Wichtigkeit die Titel und Würden der Vorgeschlagenen genannt wurden.

Man beachte, mit welcher Unständigkeit und Wichtigkeit die Titel und Würden der Vorgeschlagenen genannt wurden. Man beachte, mit welcher Unständigkeit und Wichtigkeit die Titel und Würden der Vorgeschlagenen genannt wurden. Man beachte, mit welcher Unständigkeit und Wichtigkeit die Titel und Würden der Vorgeschlagenen genannt wurden.

Arbeiterbewegung.

Ein raffinierter Trick der Hamburger Hafensbetriebsunternehmer.

Unter der Stichmarke: „Arbeiter für den Hamburger Hafen gesucht. Kein Streik!“ Zu melden in Hamburg, Arbeitervermittlungsbüro, Karlsruherstraße, Freihefen“, haben die Hamburger Hafensbetriebsunternehmer neuerdings wieder Anzeigen in die Presse der verschiedensten Städte lanciert und im Ruhrgebiet sowie an solchen Plätzen, wo große Massen Arbeitsloser angestrotzt sind, Lauszeitel bestellend Inhalts unter die Arbeitlosen verteilen lassen, um so auswärtige Arbeitskräfte nach Hamburg zu ziehen, die den Hamburger Hafensbetriebsunternehmern als Lohnbringer und Werkzeuge gegen die Hamburger Hafen- und Transportarbeiter aller Branchen dienen sollen.

Nach Schindigungen, die an zuständiger Stelle eingezogen wurden, besteht ein Arbeiterverein in Hamburg nicht mehr ist die Arbeitslosigkeit im Hamburger Hafen durch Einstellung der Schiffe auf der Oberelbe, durch Streiks in den aus-

wärtigen Häfen usw. noch mehr herabgemindert worden, sobald zeitweilig selbst für die Kontraktarbeiter (Schauerleute, die in Wochenlöhnen mit Kündigung stehen) in den einzelnen Betrieben keine Beschäftigung vorhanden war und diese nach den größeren Betrieben (Hamburg-Amerika-Linie usw.) verschickt wurden, um nur beschäftigt zu werden. Es herrscht also kein Mangel, sondern eher ein Ueberangebot an Arbeitskräften. Arbeiter, die auf die von den Hamburger Hafensbetriebsunternehmern inspirierten Aufrufe nach Hamburg kommen, in der Hoffnung, dort lohnende Beschäftigung zu finden, erleben dort nach mehrfachen Feststellungen die ärgsten Enttäuschungen. Um den Schein zu wahren, wird ein Teil der nach Hamburg gelodeten Arbeiter als Gelegenheitsarbeiter bei langer Arbeitszeit und hohem Lohn im Hamburger Hafen beschäftigt, aber sehr bald ereilt auch diese Opfer raffiniertester Unternehmerpekulation das Geschick folgenreicher Arbeitslosigkeit, wenn sie sich nicht widerstandslos dem Machtgebot der Hamburger Hafenbetriebsunternehmer fügen wollen. Erhaltunglos überlassen die Hamburger Hafensbetriebsunternehmer die bedauernswerten Opfer ihrer raffinierten Verführungskünste ihrem traurigen Schicksal, kümmern sich weder um diese, noch um das Wohl und Wehe ihrer Familien in der Heimat.

Nur weniger der nach Hamburg gelodeten Arbeiter eröffnen sich irgend welche anderweitige Existenzmöglichkeiten, bei aller Mittel verlassen sie enttäuscht Hamburg oder verfallen dem tiefsten Elend.

Vor diesem Mißgeschick deutsche Arbeiter zu beschützen, ist Pflicht jedes Arbeiter- und Menschenfreundes. Deshalb richten wir die dringende Warnung an die deutsche Arbeiterchaft, den verlockenden Werbungen der Hamburger Hafensbetriebsunternehmer nicht zu folgen und den Hamburger Hafen unter allen Umständen fernzuhalten. Arbeiter, die dieser ersten Warnung keine Folge leisten und trotzdem nach Hamburg gehen, haben sich dann die schwersten wirtschaftlichen Folgen aller Art selbst zuzuschreiben. Die Arbeiterpresse Deutschlands wird um Abdruck gebeten!

Das Ende eines Streiktrawl-Schwindels.

Im März d. J. brachte die bürgerliche Presse aufregende Nachrichten aus Wismar bei Wismar. In den dortigen Tonn- und Biegelwerken hatten die Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil man sie elend behandelte und ihre jämmerlichen Löhne — 2,20—2,50 Mk. für verheiratete Männer und 70 Pfg. für Frauen! — reduzierten wollte. Die Direktion ließ italienische Streikbrecher kommen, wodurch nicht nur die Streikenden, sondern auch die gesamte Einwohnerschaft erregt wurde. Als es am 25. März hieß, daß ein neuer Trupp Streikbrecher einreisen werde, sammelten sich abends 20 bis 25 Mann vor den Fabriken an, um die Streikbrecher zur Rückkehr zu veranlassen. Nach den Berichten der bürgerlichen Presse soll es damals zu großen Krawallen und Verletzungen von Eigentum gekommen sein. Alles war kurz und klein geschlagen, kein Fenster war mehr ganz, Revolverkugeln wiffen der Gendarmerie um die Ohren — mit einem Wort, die Revolution war fix und fertig. Den Beschluß dieser schauerlichen Revoluzergeschichte bildete eine Verhandlung, die jetzt vor der Wismarer Strafkammer stattfand. Das Gericht hatte fünf Streikende herausgeholt und wegen Aufstands nach § 116 zur Verantwortung gezogen. In der Verhandlung fiel die Anklage jämmerlich zusammen. Es handelte sich lediglich um eine Anmahnung, bei der vier immer Neuiger die Hauptrolle bildeten, es wurde nichts zerstört, die Schiffe wurden aus dem Betriebe abgehoben und zwar von einem Betriebsassistenten und einem Wächter der Wache und Schließgesellschaft. Es sollten lediglich Schiffschiffe sein. Der Staatsanwalt klammerte sich schließlich nur noch daran, daß die Angeklagten der dreimaligen Aufforderung des Bürgermeisters zum Auseinandergehen nicht gefolgt waren und beantragte Gefängnisstrafen von vierzehn Tagen bis zwei Monaten. Das Gericht sprach jedoch sämtliche Angeklagte frei.

Eine Lohnbewegung in der Oberlausitzer Konfessions-

Industrie ist durch den Schneider-Verband eingeleitet worden und haben bereits Verhandlungen mit 6 Fabrikanten über den Tarifvertrag z. stattgefunden. In dem Tarifvertrag sind u. a. die Arbeitszeit, die Stundenlöhne, die Bezahlung der Ueberstunden, die Lieferung des Rohmaterials, die Lieferung oder Entschädigung der Nähzutaten, die Schlichtung von Differenzen, z. geregelt und ist darüber, sowie auch über die Beschäftigungsordnung für eine Tarif-Ueberwachungs-Kommission und den Tarifkommentar eine volle Einigung erzielt. Es werden nunmehr an alle in Frage kommenden Firmen die Forderungen eingereicht und ist — in Anbetracht der auf den Konsumvereinstagungen und des Dresdener Gewerkschaftskongresses gefaßten Beschlüsse — anzunehmen, daß sich außer den 6 Firmen noch eine weitere Anzahl dem Tarifvertrag anschließen werden. Ueber die Akkordlöhne werden die Verhandlungen in den nächsten Tagen beginnen.

Achtung! Erdarbeiter.

Seit Montag, den 10. Juli stehen die bei dem Tiefbauunternehmer Mierig in Emden beschäftigten Erdarbeiter im Streik, und zwar handelt es sich um folgenden Gründe: Am 1. Juli wurden fünf unserer Kollegen wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbands aus der Arbeit entlassen. Als wir nun Herrn Mierig höflich ersuchten, die fünf entlassenen Arbeiter wieder einzustellen, hielt er es nicht für nötig, seinen langjährigen Arbeitern auf ihren Wunsch eine Antwort zu geben. Der Lohn beträgt in Emden für Bauhilfsarbeiter 25 Pfg. pro Stunde, der Tiefbauunternehmer Mierig zahlt seinen Erdarbeitern nur 36 bis 40 Pfg. Als im Mai d. J. die Erdarbeiter bei der Firma vorstellig wurden, um eine Lohnzulage zu erhalten, ist ihnen 40 Pfg. pro Tag zugelegt worden, was ihnen in wenigen Tagen aber wieder abgezogen wurde. Die Arbeiter wünschten nun den alten Lohn wieder, ebenso bessere Unterkunftsräume, sowie eine menschenwürdige Behandlung. Der Unternehmer erklärte auf diese Forderungen: Wer drei Jahre ununterbrochen bei meiner Firma beschäftigt war und noch nicht tot ist, der hat nicht seine Pflicht getan. Da beschloßen die Erdarbeiter einstimmig in den Streik einzutreten. Als dann am Montag, den 10. Juli die Arbeit einmütig niedergelegt wurde, versuchte der Unternehmer Mierig mit seinem Bauhilfsleiter und Schachtmeistern aus Schleien Arbeitswillige durch Zug und Trug zu bekommen, was ihnen auch zum großen Teil gelungen ist. Die Arbeitswilligen stammen aus der Gegend von Waldenburg. Als vor 14 Tagen ein Trupp Arbeitswillige hier ankam, und einer derselben bei der Arbeit durch Pitschlag starb, jagte der Unternehmer zu dem Schachtmeister Dreyer, der die Arbeitswilligen geholt hatte: wie er solche Leute mitbringen könnte, die gleich sterben. Wir möchten die Arbeiter in Schleien auffordern den Zug nach Emden streng fernzuhalten. Alle Bauarbeiter seien vor Emden gewarnt; sie können sich hier keine Rekrutur erwerben. Auf den Wäulen mögen die Kollegen untereinander auf diesen Streik hinweisen, damit etwaige Streikbrecheragenen in Schleien keine Ware finden.

Deutscher Bauarbeiterverband, Zweigverein Emden.

Am 10. Juli wurde eine Versammlung der Bauarbeiter der Schichau-Werke in Emden besucht, die von mehr als 4000 Arbeitern der Schichau-Werke in Emden besucht war, hat Donnerstag beschlossen, der Firma Lohnforderungen einzureichen. Es wird verlangt: für die Arbeiter, die unter 30 Pfg. Stundenlohn haben, 3 Pfg. Zuschlag, für diejenigen, die über 30 Pfg. haben, 2 Pfg. Zuschlag, ferner zehn prozentige Erhöhung der Ueberstunden, Ausweisung von Streikbrechern, Einsetzung eines Arbeiterausschusses und Lohnzahlung am Freitag.

Die kleine Gläubigerin.

"Vater, hast Du heute Zeit?"
 "Sehe? Wogu?"
 "Weißt doch, wir wollten doch zum Geburtstagsmann gehen."
 "Hast Du denn Geburtstag?"
 "Ich nicht, aber Mutter hat doch im nächsten Monat Geburtstag."
 "Das ist aber noch lange hin, da brauchen wir heute noch nicht zu gehen."
 "Doch, Du hast immer. Du hast immer keine Zeit."
 "Docher heute und nicht unterrichtliche Vorbereitung trifft den Vater tief."
 "Na, warum nur noch ein wenig, wir gehen bestimmt. Was willst Du der Mutter denn schenken?"
 "Einem Korbentast."
 "Ja, einen Korbentast?"
 "Ja, Vater, den müssen wir doch haben, die Korbentast liegen jetzt immer an der Wand, wenn wir aus dem Keller welche herausgeholt haben, und dann wie die Wan' schmutzig."
 "Denn — ja — wie fannst Du denn darauf?"
 "Mutter sagte neulich: einen hübscheren Korbentast müssen wir uns doch eigentlich anschaffen."
 "So, und da denkst Du kleiner Praktikus —"
 "Das ist doch ganz gut, nicht?"
 "Ja, ja, wenn ich mir die Sache richtig überlege — — aber weh! Du denn auch, was so ein Korbentast kostet? — Ich habe schon nachgesehen, wenn in den Laden Korbentast stehen, ist: kosten zwei Mark, und einer war da für drei Mark." —
 "Denn, drei Mark? Hast Du denn so viel Geld in Deinem Sparschöpf?"
 "Nein."
 "Der Vater macht eine etwas verwirrte Miene.
 "Ja, wie willst du denn den Korbentast kaufen?"
 "Gute macht ein besonders freundliches Gesicht:
 "Du sollst mir das Geld geben."
 "Ich bekomme ja noch 2 Mark von dir."
 "Der Vater macht eine etwas verbällende Miene.
 "Du drei Mark von mir?"
 "Aber Vater! Mein letztes Schutzequas hast du gefagt, ich sollte für jede Ems fünfzig Pfennige haben, ich hatte vier Emsen macht drei Mark —"
 "Ahn, aus dem Lache pfeift der Wind. So genau hast du dir das gemerkt? Dore ich dir denn das Geld nicht gegeben?"
 "Nein, du wolltest es immer —"
 "Der Vater macht eine etwas verzogene Miene.
 "Aber das sind doch drei Mark —"
 "Ja, und dann hast du gefagt, für jede Ems im Diktat Pfennig, und für jedes Lob einen Groschen. Ich habe vier Lobe, also drei Mark."
 "Der Vater macht eine Miene zolligen Ersauern und Lachen.
 "Na, höre mal, du bist der reine Gerichtsvolkgeher."
 "Du sehn Pfennig von heute will ich dir schenken."
 "Ahn heute?"
 "Ich hab' doch heute auch ein Lob —"
 "Ahn! Das willst du mir schenken?"
 "Nein, weil ich doch noch drei Mark brauche und du sollest Geld ausgeben macht, kannst du die zehn Pfennig behalten."
 "Ahn, du aber nicht?"
 "Ja, aber du mußt auch morgen mit mir gehen!"
 "Doch, mußt du mit die zehn Pfennig —"
 "Doch, halt! Mein! Wir gehen morgen! Den Groschen will ich mir doch lieber verdienen!"

Stallemische Novelle aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Einem König wurde ein Söhnlein geboren. Die weissen Astrologen sahen voraus, daß das Kind mit zehn Jahren blind werden müßte, wenn es vorher die Sonne gesehen. Daher ließ es der König in einer dunklen Höhle aufwachsen und ernährten. Nach zehn Jahren erst führte er es heraus und wies ihm die ganze Welt. Er zeigte ihm die schönsten Herrlichkeiten, darunter auch viele schöne Frauen. Dabei sagte er ihm von jeglichem Ding, wie es hieß; die Frauen aber nannte er Dämonen. Zuweilen frag er den Knaben, was ihm von allem am lieblichsten erlaube. Dieser erwiderte: "Welt besser als alles andere gesehen mit: doch die Dämonen." Der nunmehr sich der König jetzt und rief: "Welch ein tyrannisch Weisen ist die Schönheit der Frauen!"

Aus dem "Cento Novella Antiche" Mittelalt und überlegt von Friedrich Schlegel.

Bermittlertes.

Ein neues Verfahren zur Ausföhrung des Aufstehens. Die Umschau vertritt über ein neues Verfahren, das ein junger Arzt, Dr. Otto Schmidt, Wissenschaft an der chirurgischen Klinik des kaiserlichen Krankenhauses in Frankfurt a. M., zur Ausföhrung des veralteten, hauptsächlich bei Querslähmung zur Anwendung gelangenden Aufstehensmittels erfunden hat. Der Aufstehensmittels ist in jedem von vollständig vertropftes des Halses durch die Epiphyseumsehnen, die glücklicherweise in Folge der Anwendung des Berling-Zerums immer fetter vor kommt, oft das letzte und einzige Mittel zur Lebensrettung. Es wurde bis jetzt in der Weise ausgeföhrt, daß man in der Mitte des Halses, zwischen Ringwirbel, der die untere Grenze des Brustkorbes bildet, und Schwirbelwirbel einen ca. 6 Zentimeter langen, feinsten Schnitt durch die Haut machte, sodann wurde das darunter liegende Bindegewebe gleichfalls in feinstrecher Richtung mit stumpfen Werkzeugen auseinandergelegt (um möglichst eine Wundung zu vermeiden) und dann die Luftrohre selbst in der gleichen Richtung durch Verwundung des Ringwirbels und der vier oberen Trachealringe geschnitten. Die Entfernung, die die Luftröhre hat, sich sofort wieder zu schließen, muß durch Haken solange auseinandergehalten werden, bis die Kanüle eingeföhrt ist. Die Kanüle dieser Methode besteht darin, daß sie nicht von einer Person allein ausgeföhrt werden kann, sondern immer der Hilfe eines Assistenzarzes bedarf, daß ferner die Wunde, an der die Kanüle eingeföhrt ist, sich in ununterbrochener Richtung zu sammeln, oft nur unter Zurücklassung einer hübschen roten Narbe heilt, und daß endlich die Kanüle selbst nur schwer auseinanderzubringen, was oft jahrelange Beschwerden zurückläßt. Dr. Schmidt geht nun so vor, daß er zunächst den Hautschnitt in horizontaler Richtung durchschneidet; dann erfolgt die Trennung des Bindegewebes nach der alten Methode, also langsam, jedoch ohne große Schmerzen getroffen werden. Die Luftrohre wird wieder quer durchgeschnitten zwischen Ringwirbel und oberem Trachealring, an dessen hübscher Verbindung. Die Wunden lassen bei Zurücklegung des Kopfes sofort auseinander, jedoch ohne Hilfe einer fremden Person leicht die Kanüle eingeföhrt werden kann. Dieser letzte Umstand allein kann also unter Umständen — in eiligen Fällen — Lebensrettung bedeuten. Dazu kommt, daß die Wunde viel besser heilt und nur eine kaum sichtbare lineare Narbe zurückläßt.

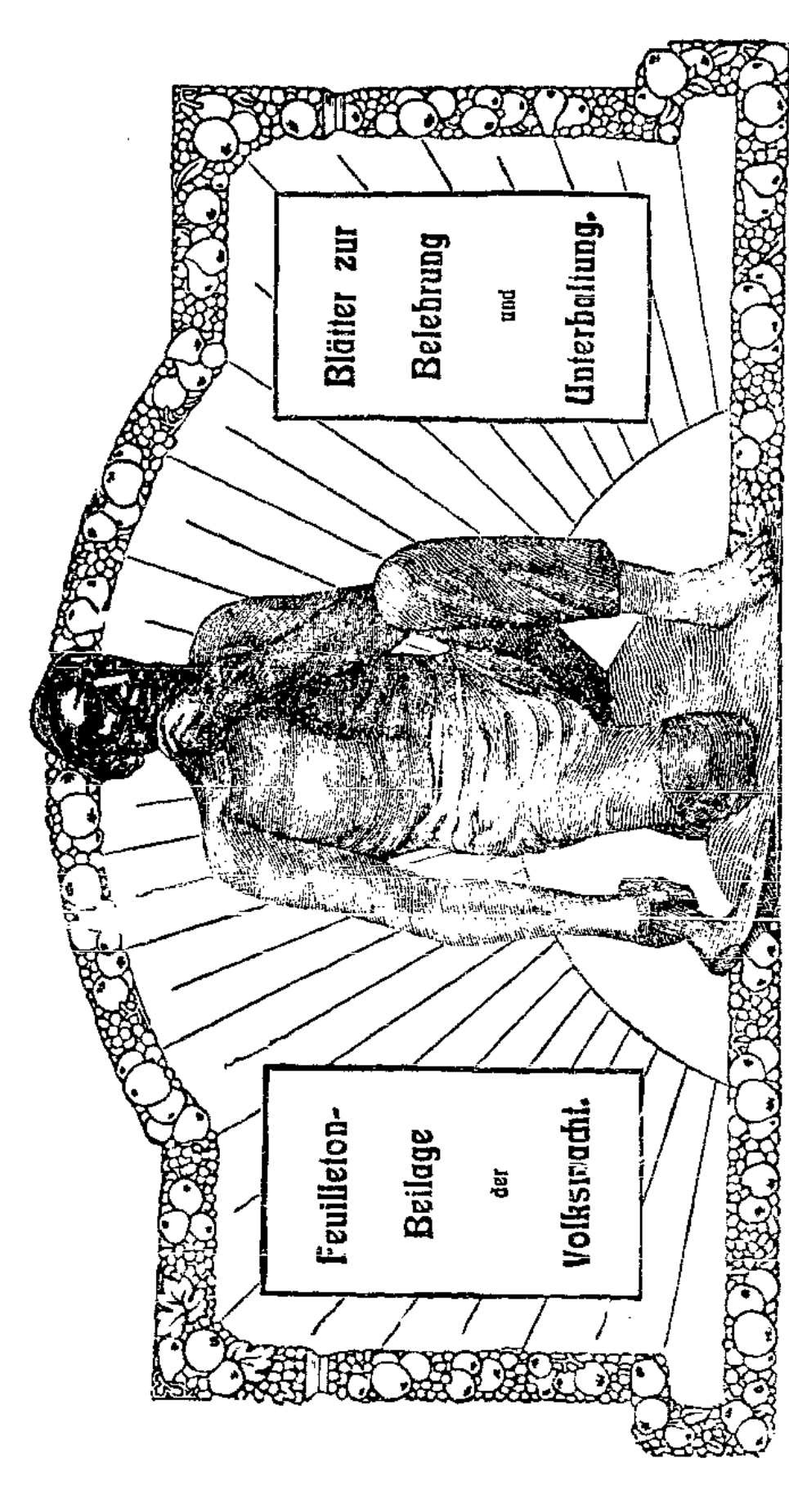
Seiters.

Blüher Geschichtchen. Ein Landwirt stand mit seinem Jungen am Fenster, als er von weitem den Gerichtsvolkgeher kommen sah. Da sagte er zu seinem Sohn: "Wah! wenn selber Mann dort kommt, sagst: 'D'r Wadler is nach Mannem.' Nach diesen Worten verstand er im Kleiderbüchsen, daß der Junge nach dem Vater.
 "D'r Wadler is nach Mannem."
 "So, wann kommt er von Mannem?"
 "Da geht der Kleine zum Schrant, macht die Tür auf und fragt: 'Wadler, wann kommt dann widder von Mannem?'
 Wahre Begebenheit. Mein Freund, ein Automobilbesitzer, schlief auf dem Laube, hat die Gewohnheit, abends vor dem Schlafengehen mit seinen beiden kleinen Kindern das Caterwaul zu beten. — Die kleine Miesel ist gerade an der Stelle: hinter täglich Brot gib uns heute, als plötzlich ihr Brüderlein sie unterbricht: "Papa, Mama, Mama is auch feins mehr in der Garage!"
 Patrioten. Eine feubale Gesellschaft, alles vom reinen blauen Blut, hat sich zu einer Feier von Kaisers Geburtstag zusammengefunden. Beim Loos auf Seine Majestät stimmt der anwesende Kellner auch in das dreifache Hurra ein. Mit Entsetzen bemerkt dies einer der feubalen Herren, und indigniert ruft er aus: "Kellner müßgebrüht, langer Loos verfant!"

Die Sperlinge.

Wies Haus mit seinen Böckern, Weiger Bauer, nun abel!
 Sonne scheint, von allen Dächern
 Tröpfel lüftig schon der Schnee,
 Draußen auf dem Baume munter
 Wehen unter Schirmel mit,
 Durch die Pöden kauft und trunter,
 In dem Baume vor der Tür
 Sammeln wir in besten Goufen
 Uns mit großem Striegelfächer,
 Um die Liebe uns zu kaufen,
 Denn der Winter ist vorbei.
 G i e h e n d o r f f .

Reclamverlag, Berlin; Emil Rabatsch. — Illustration und Gravuren: Max Gumpelshausen. — Verlag von C. F. W. Siedler, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.



nr. 60 | Breslau, den 13. August | 1911

Bergarbeiterlied.

Wir tragen alle ein Licht durch die Nacht,
 unter Tag.
 Wir träumen von unerlöschlicher Pradit,
 über Tag.
 Wir helfen ein Werk tun, ist keins ihm gleich;
 Glückauf!
 Wir machen das Erdreich zum Himmelreich;
 Glückauf!

Einmal fiel alles Leben vom Himmel herab,
 über Tag.
 Wir Bergleute schürfen's aus dem Grab,
 unter Tag.
 Wir fördern's herauf das tote Gestein;
 Glückauf!
 Wir machen's wieder zu Sonnenstein;
 Glückauf!

Auf Erden ist immerfort jüngstes Gericht,
 unter Tag.
 Aus Schutt wird Feuer, wird Wärme, wird Licht,
 über Tag.
 Wir schlagen aus jeglicher Schlacke noch Gut;
 Glückauf!
 Wir ruh'n erst, wenn Gottes Tagwerk ruht;
 Glückauf!

Richard Dehmel.

Eine Grabhüfte.

Der Begräbnistag war ein Sonntag. Nach dem Gottesdienst ordnete sich der Zug vor dem Gemeindegewölbe. Die Träger legten die weißen Leinwandtücher zurecht, und alle Beruher Ständesperonen fanden sich nach und nach ein, auch eine Menge Landvolk.
 Ebba Sander steht vom Fenster aus den Zug sich nicht zu sehen, als kämen sie schauernd. Dann tritt sie ihnen entgegen, sie muß sie doch vorbereiten! Aber kein Wort bringt sie über die Lippen. Sie könnte nur jaurenen und ihren Schmerz laut hinausschreien. Da beginnt sie sich zu schämen, der Zug steht fest in der Bewegung. Warum hat sie nicht gesprochen? Gewissam muß sie sich aufammennehmen, um ihnen nicht zuzurufen, nicht zum Kirchhof zu gehen. Ein Toter ist ja nichts, warum soll sie um ein Nichts verderben? Ihre Gedanken durchkreuzen ihr Hirn, wie sie es antworten will, den Zug aufzubalten, zurückzuführen vom Friedhof. Mögen sie den Toten hintragen, wohin sie wollen, nur dorthin nicht! Man hat Hoffspuren gesehen, die Luft da ist mit Sauerstoff durchsetzt!
 Ist das Grab für das Kind schon gegraben? Sie weiß es nicht, aber sie wird es früh genug erfahren. Als der Zug den Kirchhof betritt, späßt sie angstvoll umher, eine frische Grube zu entdecken. Aber nichts ist zu sehen, nicht Weg, noch Grab, ein ödes Schneesfeld nur liegt vor ihr.
 Man ist vor dem Leichenhause angelangt. So viele nur können, drängen sich herein. Und während der Pflanz der kleinen Toten zur letzten Ruhe einleitet, überkommt es Ebba Sander plötzlich wie erlösende Erkenntnis, daß ja auch der Eingang zum Gewölbe unzugänglich ist durch die Schneemassen. Bis zum Frühjahr muß der Gang hier im Leichenhause stehen bleiben und dann...

Erzählung von Selma Lagerlöf. (Schluß.)

